

Neue Lodzer Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Redaktion, Administration und Expedition Petrikauer-Strasse Nr. 15 (eigenes Haus). — Telefon Nr. 271.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gewaltene Konzeptionszeile oder deren Raum 30 Kop. u. auf der 2-3-4-ten Seite 20 Kop. für das Jahr 70 Bl., resp. 25 Bl. — Retikulation: 60 Kop. pro Zeile ober dem Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- u. Ausl. angenommen. Eingeladene Korrespondenten, bei denen Honorar nicht ausdrücklich verlangt wird, bleiben unentlohnt.

Erste Ausgabe: 12 Bl. — Der im Voraus zu zahlende Abonnementsbetrag ist nicht rückzahlbar. Sonntags-Beilage pro Jahr RM. 8.40, p. Halbjahr RM. 4.30, p. Quartal RM. 2.10, pro Woche 17 Kop. Die Rücksendung: pro Quartal RM. 2.25, ins Ausland pro Quartal RM. 5.40. Dasselbe bei der Post 5 RM. 61 Bl. — Preis der einzelnen Nummer 3 Kop., mit der illustrierten Sonntags-Beilage 10 Kop.

Nr. 426. Mittwoch, den (5.) 18. September 1912. 11. Jahrgang.

Weisser Saal! Weisser Saal!! Weisser Saal!

9 Uhr Beginn des Konzerts.

10 Uhr Beginn der Variete-Vorstellung.

MANNTEUFFEL Lotte Sarrow „Die Ehebrecherin“

Alexandros-Truppe „Faun und Nymphe“, sowie 9 andere Attraktionen.

Besucher sämtlicher anderen Theater haben Gelegenheit, nach deren Schluß noch einer Variete-Vorstellung beizuwohnen!

9 Uhr Beginn des Konzerts.

10 Uhr Beginn der Variete-Vorstellung.

HERBST-ANZEIGE.

St. I. Brüner Sämtliche Neuheiten in engl. u. franz. Kostümstoffen

Petrikauer Strasse Nr. 81, Telefon Nr. 86.

zur bevorstehenden Herbst-Saison, sind soeben eingetroffen.

KABARET „ERMITAGE“

Drittes Auftreten der großartigen spanischen „La belle Lucero“ in ihren prächtigen Creationen. Außerdem abwechslungsreiches, aus 24 Nummern bestehendes Programm.

18. September 1912.

KALODONT

Unentbehrliche Zahn-Creme und Elixir.

Erhält die Zähne weiss, rein und gesund.

Überall zu haben.

des schlechten Wetters von Gaur nach Dudy in der Schweiz verlegt. Dort scheint es nun zu einer endgültigen Verständigung gekommen zu sein. Das vierte Projekt, das die Türkei vorschlägt, und dessen Annahme nach der Meldung des „Temps“ jetzt bevorzugen soll, enthält folgende Punkte:

1. Die Türkei nimmt das mit accepto in an unter der Bedingung, daß Italien von ihr nicht eine formelle Anerkennung der Annexion Libyens verlangt.
2. Die Türkei zieht ihre Truppen aus Tripolis zurück, verlangt aber, daß ihr an der Ost- und Westküste von Tripolis ein Hafen eingeräumt wird. Dieser Hafen soll dazu dienen, die Verbindung zwischen Konstantinopel und dem arabischen Hinterlande aufrechtzuerhalten.
3. Die Grenze der italienischen Zone und ihre Tiefe gegen den Kontinent zu werden erst später festgelegt.
4. Der Sultan wird die geistliche Oberhoheit behalten und Italien gestattet einem Vertreter des Khalifen, in diesem Gebiete zu residieren.
5. Italien willigt darin, an die arabischen Scheiks einen Tribut zu bezahlen, der eine religiöse oder humanitäre Bezeichnung tragen soll.
6. Die Türkei verlangt von Italien die Abtretung eines Punktes am Roten Meere (Maf-saua), was als Kompensation für den Verlust Tripolitaniens angesehen werden soll.
7. Italien verpflichtet sich, eine Rente aus den jährlichen Einkünften Libyens an die ottomane Regierung zu bezahlen.

Die Einigung über diese Punkte wurde — immer nach derselben Quelle — nimmehr durch den Eintritt einer Finanzpersonlichkeit gefördert. Dieser schlug (schon in unserer heutigen Morgenausgabe gemeldet) eine Anleihe von 500 bis 600 Millionen vor, die Italien der Türkei bewilligen wird. Die Anleihe ist unamortisierbar. Dieser französische Vorschlag wurde sofort von der türkischen Regierung angenommen. Die italienische Regierung ihrerseits setzte sich bereits mit Finanzgruppen in Frankreich, England und Belgien in Verbindung. Italien soll sich den türkischen Vorschlägen nicht ablehnend verhalten und nur für die Abtretung eines Gebietsteiles am Roten Meere nicht zu haben sein. Die Abtretung eines libyschen Hafens an die Türkei werde dagegen in Rom für akzeptabel gehalten, da auch dadurch zur Beruhigung der arabischen Bevölkerung beitragen werde. Die Friedensverhandlungen sind nimmehr in ein entscheidendes Stadium getreten. Von italienischer Seite wurde der Senator Garvoni, der frühere Präfekt von Genua, auf türkischer Seite Bja Pascha zum Bevollmächtigten ernannt, die ihre Unterschriften unter das Friedensdokument setzen dürften.

Konstantinopel, 17. September. (Spezial-Telegramm der „Neuen Lodzer Zeitung“ durch Press-Tel.) Die italienische Regierung hat der Pforte durch die Delegierten in der Schweiz eine Note zugehen lassen, nach der eine Entscheidung über den Frieden in einigen Tagen zu treffen ist, widrigenfalls die Feindseligkeiten im Archipel wieder beginnen werden. Die Pforte ist bis jetzt eine Antwort schuldig geblieben.

Die Aufhebung des Belagerungszustandes, die in dem gestrigen Ministerrat entschieden wurde, ist ein Zeichen, daß die Lage eine bessere ist. Andere günstige Zeichen sind die Beschlüsse des Mi-

DRUCK-ARBEITEN

ZEICHNEN - UTSCHLIEN
LICHTPAUS- UND ZEICHNEN-PAPIERE
SCHREIB-MATERIALIEN

HALT! KONTO-BUECHER
SCHULBEDARFS-ARTIKEL

K. PETERSILGE & M. SCHMOLKE

93 PETRIKAUER-STRASSE 93. 10978

Bahnärztliches Kabinett 110485

L. SLADKIN, Str. 4.

Chem. Assistent des zahnärztlichen Instituts d. Hofzahnarztes Engel in Berlin.

Spezialist für zahnärztliche Metalltechnik, Goldkronen, Brücken (künstliche Zähne ohne Gummien), Gold- und Porzellan-Blomben, Regulierung schiefer gewachsener Zähne etc. Sprechstunden: von 10-1 und von 4-8 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10-12 Uhr vormittags.

Wer nicht ...

Wer nicht von dem Schaume Des Sauton's Cognac getrunken Ist nicht in die Tiefe Der Tiefen gesunken. Wer kennt nicht die Flamme Der Feuert nur den Schein. Den Trug, nicht die Wahrheit. Von Leben und Sein!

11059

Frl. Sophie Kronenberg

Pianistin zurück-gekehrt

Zawadzka-Strasse Nr. 85. 11877

Zum bevorstehenden Abschluß des Tripolisfriedens.

Konstantinopel, 17. September.

Im Ministerrat wurde heute der Bericht der türkischen Friedensunterhändler vorgelegt. Der Minister des Auswärtigen Koradunghian stellte eine Mitteilung darüber an die Presse für später in Aussicht. Es verlautet, daß die Friedensverhandlungen nach Erzielung einer Einigung bereits abgeschlossen seien. Andere wollen wissen, der Bericht der Unterhändler betreffe den italienischen Gegenvorschlag.

Wien, 17. September. An verschiedenen diplomatischen Stellen werden die Meldungen über die Erzielung eines Einverständnisses zwischen den türkischen und den italienischen Unterhändlern bestätigt, doch wird angenommen, daß der definitive Friedensschluß erst nach dem Zusammentritt des türkischen Parlaments erfolgen wird. In Kreisen des diplomatischen Korps hält man es der „Neuen Freien Presse“ zufolge für wahrscheinlich, daß ein Einverständnis über die Souveränitätsfrage zustande kam und daß die Lösung der übrigen Fragen einem späteren Zeitpunkt vorbehalten wurde.

Paris, 17. September. Ganz im Gegensatz zu den neuesten italienischen und türkischen Meldungen berichtet der Genfer Spezialkorrespondent des „Temps“ heute sehr günstiges über die italienisch-türkischen Pourparlers. Nach diesem Bericht scheinen die Verhandlungen gerade jetzt unmittelbar vor ihrem erfolgreichen Abschluß zu stehen.

Unter allem Vorbehalt sei wiedergegeben, was dieser Korrespondent über die Geschichte und das Ergebnis dieser Verhandlungen zu melden weiß: Nach dem russischen Zirkular vom 27. Januar 1912 sondierten die Mächte die Stimmung in Rom, erhielten aber eine sehr entmutigende Ant-

Der Freund des menschlichen Magens ist der

Vermouth-Wein

von **M. LUBA**

Neuer Ring 8. Telefon 1155.

Am 2. Tage des Neujahrsfestes ist in der Synagoge an der Zielonastrasse

eine silberne Tasche

abhanden gekommen (gestohlen). Der eheliche Finder wird gebeten, dieselbe Petrikauer Strasse Nr. 31 bei Herrn Bromberg abzugeben.

Hotel Royal

Warschan, Chmielnastrasse Nr. 31.

Geeignet modern ausgestattetes Hotel, Zentralheizung, Lift in nächster Nähe des Wiener Bahnhofs. — Telefonische Verbindung mit Lodz. 10774

Rechtsanwalt

A. UGER,

Zielna-Strasse No 21 ist zurückgekehrt.

Empfängt von 4-8 Uhr. 10790

Zahnarzt A. Teplitski

Sprechstunden 9/2-4-8.

Petrikauerstrasse Nr. 121. 1. Stock.

Zahnarzt F. J. Boruńska

zurückgekehrt

Petrikauer-Strasse Nr. 47.

nisteriums, eine Reformkommission nach Armenien zu schicken und 10,000 türkische Pfund als Entschädigung für die Verwundeten der in Kotschana ermordeten Bulgaren sowie 20,000 türkische Pfund für die Reform in Albanien auszuwerfen.

Rom, 17. September. (Pres.-Tel.) „Giornale d'Italia“ behauptet, daß die türkischen Delegierten bereits wieder nach der Schweiz zurückgekehrt seien und wieder mit den italienischen Delegierten Bolpi und Rufinato zusammengetroffen seien sowie daß im Laufe dieser Woche die Unterhandlungen eine entscheidende Wendung nehmen werden.

Paris, 17. September. (Spezialtelegramm der „Neuen Lodzer Zeitung“ durch Pres.-Tel.) „L'Espresso“ meldet aus Rom: Bertolini, der italienische Friedensunterhändler, ist nach Rom zurückgekehrt und hat von gestern früh bis Nachmittag mit Giolitti und San Giuliano konferiert. Auf Befragen einiger Journalisten über den Gang der Friedensunterhandlungen drückte er sich sehr optimistisch aus: „Es ist sehr gut, und wir hoffen, sie in der nächsten Zusammenkunft zu brechen. Die Bedingungen des modus vivendi werden folgende sein: Man wird den Arabern volle Freiheit lassen, sich ihre religiösen Führer zu suchen. Die Türkei verpflichtet sich, nicht mehr zu politischen Wahlen in Syrien zu schreiten und die augenblicklichen Abgeordneten Tripolitaniens nicht länger anzuerkennen. Das läuft also auf die Anerkennung der Annexion zurück. Ueber das Schicksal der ägäischen Inseln ist noch nichts bestimmt und ob Italien an der Aneleihe der Türkei in Auslande ausgenommen werden soll, teilzunehmen wird.“

Ein italienisches Ultimatum.

Paris, 17. September. (Spezialtel. der „Neuen Lodzer Zeitung“). Wie der Konstantinopeler Korrespondent des „Echo de Paris“ erfahren haben will, hat die italienische Regierung der türkischen eine Frist von einigen Tagen gestellt, um sich über die Annahme der Friedensbedingungen endgültig zu entscheiden. Nach Ablauf dieser Frist durch Italien, seine Flottenaktion im Ägäischen Meer wieder aufzunehmen.

Rom, 18. September. (P. L. A.) „Popolo Romano“ schreibt, daß die Ankunft Bertolinis und seine unverzügliche Abreise nach der mit Giolitti gehaltenen Unterredung ein Beweis dafür ist, daß die Verhandlungen bald zu einer Beilegung des Konflikts führen können.

Rom, 18. September. (P. L. A.) Die „Agenzia Stefani“ dementiert die Nachricht, daß die italienische Regierung mit ausländischen Finanzgruppen in Verbindung steht, um eine 600-Millionen-Anleihe für die Türkei aufzunehmen.

Konstantinopel, 18. September. (Spez.) Der österreichische Botschafter hatte gestern eine Konferenz mit dem Großvezir in Sachen des Vorschlags des Grafen Berchtold. Der Regierung nahestehende Personen sind der Ansicht, Berchtolds Aktion habe keine Aussicht auf Erfolg.

Berlin, 18. September. (Spez.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom, die Aussichten auf den offiziellen Beginn der Friedensverhandlungen bessern sich zwar, doch müßten die allzu optimistischen Berichte einiger Wiener Blätter mit großer Vorsicht aufgenommen werden.

Chronik und Lokales.

Vor den Wahlen.

Das „Lodzer Tageblatt“ schreibt in seiner heutigen Nummer über die Wahlen in Lodz und die Haltung der jüdischen Wähler:

„Die Lodzer jüdische Bevölkerung hat alle Chancen, einen jüdischen Deputierten durchzuführen, und diese Möglichkeit können keinerlei Änderungen und Hindernisse vereiteln. Wir müssen deshalb diesen günstigen Moment zugunsten unserer Volksinteressen benützen. Auf einen jüdischen Deputierten, woher er auch kommen möge, wartet jetzt die ganze jüdische Bevölkerung auslands. Bei den bevorstehenden Wahlen wird das jüdische Lodz 51 Wahlmänner von 80 stellen, welche sogar dann die Mehrheit besitzen, wenn sich die 18 Arbeiterwahlmänner ebenfalls den Nichtjuden anschließen.“

Darauf spricht das Blatt von der Eintracht, die zwischen den jüdischen Wahlmännern herrschen müsse, und fährt fort: „Was den jüdischen Kandidaten anbelangt, können wir mitteilen, daß eine Person in Betracht gezogen ist, die in hiesigen jüdischen Kreisen sehr angesehen ist, und wir hoffen, daß die jüdische Bevölkerung mit der Kandidatur zufrieden sein und sie unterstützen wird. Die Unterhandlungen, die mit dieser Persönlichkeit geführt werden, sind schon recht weit vorgeschritten und wie wir hören, besteht kein Zweifel, daß sie das Mandat annehmen wird.“

Es erübrigt sich zu sagen, daß der Kandidat der Lodzer jüdischen Bevölkerung vor allen Dingen ein Mensch sein muß, der in jüdischen Angelegenheiten bewandert ist und mit Mut die jüdischen Interessen vertreten kann. Es ist auch selbstverständlich, daß er Polen, das Land, die Sprache, die örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse kennen muß; die Stimme und die Meinung dieses Deputierten wird bei jeder Gelegenheit und in allen Fragen wichtig sein, die Polen und das polnische Subentum betreffen, sie wird auch in allgemeinen Fragen einen Wert haben, die Juden und Ausland überhaupt angehen.

Wir glauben und hoffen, daß die Lodzer jüdische Gesellschaft jetzt verstehen wird, welche Pflicht ihr auferlegt ist, und ihre Aufgabe ehrlich und gewissenhaft erfüllen wird. Sie muß von ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den weiten Schichten der jüdischen Bevölkerung durchdrungen sein, die unter der schweren Last

der Unterdrückungen und Beschränkungen seufzt. Lodz ist vorläufig die einzige Stadt in Polen, wo die Juden die größten Ausichten und Chancen besitzen, einen jüdischen Abgeordneten durchzuführen, und es wäre Sünde und Verbrechen, die Möglichkeit unausgenutzt zu lassen. Wir sind überzeugt, daß das jüdische Lodz den Wahlkampf in einer Richtung führen wird, die nicht die Grenzen des politischen Taktik überschreitet, zugleich aber sich den Wünschen der jüdischen Bevölkerung anpaßt. Wir sind sicher, daß der zukünftige jüdische Deputierte von Lodz ein Mann sein wird, der dazu berufen ist, nicht nur die jüdischen Interessen, sondern auch die vielseitigen Interessen der ganzen Lodzer Bevölkerung in der Duma zu vertreten. Und in diesem Falle, hoffen wir, werden auch die fortschrittlichen Teile der polnischen und deutschen Bevölkerung bereitwillig die jüdische Kandidatur unterstützen.“

m. Der Lodzer Magistrat erhielt die offizielle Mitteilung, daß morgen hier selbst die Petrikauer Gouvernementskommission für Reichsdumaangelegenheiten mit dem Vorsitzenden derselben Wlsl. Staatsrat Wolkow, Präses des Petrikauer Bezirksgerichts, eintrifft. Die Sitzungen beginnen erst am Sonnabend. Auf diese werden die Wählerlisten sowie sämtliche eingelaufene Reklamationen geprüft werden. In Lodz existieren nicht weniger als 75 industrielle Etablissements, die mehr als je 200 Arbeiter beschäftigen, so daß die Zahl der örtlichen einzelnen Krankenkassen 75 betragen wird, außer den gemeinsamen Krankenkassen, die laut dem Gesetz von denjenigen Fabriketablissements, welche weniger als 200 Arbeiter beschäftigen, gegründet werden können.

m. Wichtige Senatsentscheidung. Wie wir erfahren, ist die seit Jahren zwischen dem Lodzer städtischen und dem Valuter Gemeinde-Schlachthaus herrschende Streitfrage, ob Fleisch, welches von im Valuter Gemeinde-Schlachthaus geschlachteten Tieren herührt, einer nochmaligen veterinärärztlichen Kontrolle und Bestenerung vonseiten, sowie zugunsten des Lodzer städtischen Schlachthaus unterliegt, wie dies s. Z. von der Petrikauer Gouvernements-Verwaltung angenommen wurde (Resolution der Petrikauer Gouvernements-Verwaltung vom 17. (30.) August 1910) — vom Dirigierenden Senat zu gunsten des Valuter Gemeinde-Schlachthaus (resp. seiner Pächter, mit Herrn Gajstowski an der Spitze) entschieden worden. Danach wird vorerwähnte Anordnung der Petrikauer Gouvernements-Verwaltung, übereinstimmend mit der Meinungsäußerung des Ministers des Innern, aufgehoben und das Valuter Gemeinde-Schlachthaus von allen diesbezüglichen Lasten und Abgaben befreit. Ein Urtas, der diese Senatsentscheidung in Kraft treten lassen wird, dürfte in den nächsten Tagen erfolgen.

m. Kongress der Fabrikinspektoren. Am nächsten Montag beginnen in Warschau die Sitzungen des Kongresses der Fabrikinspektoren der Warschauer Bezirksfabrikinspektion, zu welcher das Königreich Polen und die Gouvernements Grodno, Kowno und Wilna gehören. An den Sitzungen werden 13 ältere Fabrikinspektoren, sowie Vertreter des Lodzer Komitees für Handels- und Industrie, des Warschauer Vereins polnischer Industrieller, des Warschauer Komitees für Handels- und Industrie und der Bergbau-Industrie teilnehmen. Aus dem Petrikauer Gouvernment wird der ältere Fabrikinspektor Ingenieur Stern an dem Kongresse teilnehmen. Auf dem Kongresse werden die von den Zentralinspektionen in Entwicklung des neuen Gesetzes über die Arbeiterversicherung ausgearbeiteten Regeln, Instruktionen u. s. w. Vespredungen gelangen, und zwar: 1) Vereinigung der industriellen Unternehmungen mit weniger als 200 Arbeitern zwecks Gründung gemeinsamer Krankenkassen; 2) Führung der Verzeichnisse derjenigen Unternehmungen, welche dem neuen Arbeiterversicherungsgesetze, unterliegen; 3) Geschäftsführung der Arbeiterversicherung durch die örtlichen Behörden; 4) Errichtung von Heilanstalten und ärztlicher Hilfeleistung für die Mitglieder der Krankenkassen; 5) Art der Wahl der Mitglieder in die örtlichen Versicherungsbehörden seitens der Mitglieder der Krankenkassen und der Fabrikbesitzer; 6) Befestigung eines Normalstatuts für die gemeinsamen und örtlichen Krankenkassen.

Amliche Bekanntmachung. Der Magistrat der Stadt Lodz macht bekannt, daß am 2. Oktober (19. September) um zwei Uhr mittags in seiner Kanzlei eine öffentliche Versteigerung der Einrichtung stattfindet, die im Jahre 1908 für die Wohnung des früheren temporären General-Gouverneurs Kasnatow käuflich erworben wurde. Die Einrichtung wird auf 508 Rbl. 55 Kop. geschätzt, und von dieser Summe ab beginnt die Liktation in plus. Personen, welche gewillt sind, sich an der Auktion zu beteiligen, müssen bis 12 Uhr mittags des genannten Tages eine zeitweilige Kaution von 53 Rubeln hinterlegen; der Käufer aber muß sofort die ganze Summe bezahlen und die gekaufte Einrichtung noch am selben Tage abnehmen.

m. In Angelegenheit der Ludka-Frage trat heute früh in Lodz der Rat der Petrikauer Gouvernementsverwaltung Hofrat Kijala ein, der mit dem Herrn Stadtpräsidenten mehrere Stunden konferierte und sich verschiedenes Aktenmaterial, diese Angelegenheit betreffend, vorlegen ließ.

m. Gehalts-erhöhung. Der Magistrat wurde bei der höheren Beiräte darum vorstellig, dem Veterinärarzt des städtischen Schlachthaus Herrn Stojanowski und sowie dem Feldschützen das Gehalt entsprechend erhöhen zu dürfen. Das Ministerium hat die Gehalts-erhöhung bewilligt, jedoch nur für die Dauer eines Jahres, und zwar angeht es der bevorstehenden Einführung der städtischen Selbstverwaltung.

m. Städtisches. Gestern Abend fand im Magistrat eine Sitzung zwecks Erledigung verschiedener städtischer Angelegenheiten statt. Den Vorsitz führte der Herr Stadtpräsident. Zugegen waren die Ehrenbürger Karl Eisert, Sigismund Richter und Dr. med. Watten, sowie die städtischen Ingenieure und Architekten. Nach Genehmigung verschiedener Rechnungen und Erledigung der Frage der Renovierung der Magistratsgebäude wurde die Pflasterungsfrage erörtert. Es wurden Klagen laut, daß der Magistrat die Pflasterungsarbeiten keiner soliden Firma überbe, so daß die kontraktlichen Abmachungen selten eingehalten werden.

Demgegenüber aber wurde darauf hingewiesen, daß auch solide Firmen, die vom Lodzer Magistrat Pflasterungsarbeiten übernommen haben, dieselben nicht rechtzeitig ausführen, so z. B. sind bis jetzt die Pflasterungsarbeiten auf der Nowomiejskistraße zwischen dem Neuen Ring und der Pulnowskistraße noch nicht beendet, was laut Kontrakt längst der Fall sein sollte. Dasselbe trifft auch bei den Pflasterungen auf der Nikolajewskaja, zwischen der Rawrot- und Gluwastraße zu. Der Magistrat findet in der Frage keinen Anstoß, so daß in Bezug auf das Pflaster vorläufig wohl alles beim alten bleiben wird.

* Wasservorschriften. Wie wir bereits vor einigen Tagen mitteilten, veröffentlichte der Senat eine Erklärung in Sachen der Erteilung gemeinschaftlicher Auslandspässe, welche Erklärung gewisse Änderungen in der bisherigen Praxis herbeiführt. Im Sinne dieser Erklärung können sich auf einen gemeinschaftlichen Paß nur der Mann, die Frau, minderjährige Kinder und Personen der Dienerschaft ins Ausland begeben. Als minderjährig werden männliche Personen bis zum 18. Lebensjahre und weibliche bis zum 21. Lebensjahre betrachtet.

* Privattelegraphen. Da viele Privatpersonen Konzessionsgesuche zur Errichtung von Telegraphenlinien einreichen, wandte sich die Hauptverwaltung der Post und der Telegraphen an die Post- und Telegraphendirektion mit der Anfrage, ob nicht das staatliche Telegraphennetz erweitert werden könne, was der Regierung doch nur Gewinn bringen würde.

* Eine interessante Statistik. Das Handelsministerium benutzte einen Bericht der Fabrikinspektoren für das vergangene Jahr. Unter der Aufsicht der Fabrikinspektion befanden sich im verfloffenen Jahre 16,000 Unternehmungen, in denen 2,051,198 Arbeiter beschäftigt waren. Im Laufe des Jahres wuchs die Zahl der Unternehmungen um 878 und die Zahl der Arbeiter um 119,712. Die meisten Arbeiter (868,776) sind in der Textilindustrie beschäftigt; die Nahrungsmittel-Industrie beschäftigt 331,981, die Metallindustrie 305,438 Arbeiter usw. Von jugendlichen Arbeitern bis zu 15 Jahren, die in den industriellen Unternehmungen beschäftigt sind, sind 112,065 männlich, 79,911 weiblich; die Erwachsenen verteilen sich auf 1,284,531 Männer und 545,866 Frauen. Der Durchschnittslohn des Arbeiters betrug im Berichtsjahr 251 Rbl. (Im Vergleich zum Jahre 1910 stieg das Einkommen um 8 Rbl.) Die Arbeiter beschwerten sich bei der Fabrikinspektion in 25,991 Fällen über die Fabrikanten. Kollektivklagen waren 2586 eingelaufen. Die Zahl der befriedigten Beschwerden betrug 55 Prozent. 8808 Fabrikanten verhängten gar keine Strafen über die Arbeiter, wegen 4072 Fabrikanten über ihre Arbeiter 2,829,602 Strafen für schlechte Arbeit, 461,627 für Zutritt zum Werk und 362,500 Strafen für Uebertretung der Ordnung verhängten. Die Gesamtsumme der von den Arbeitern gezahlten Strafen beträgt 605,805 Rbl. Von der Fabrikinspektion wurden im Berichtsjahre 86,745 Vertriebsfälle registriert. Im Vergleich zum Jahre 1910 wuchs die Zahl der Anfälle um 11,8 Prozent, die Zahl der Arbeiter dagegen vergrößerte sich nur um 6,1 Prozent, folglich ist die Zahl der Anfälle schneller gewachsen als die der Arbeiter. Das Handelsministerium erklärt dieses betrübende Faktum damit, daß besonders in den gefährlichsten Betrieben die Zahl der Arbeiter wesentlich gewachsen sei; — jedoch scheint es, als ob die Vernachlässigung der elementarsten Sicherheitsvorkehrungen seitens der Fabriken bei den Unfällen eine Rolle spielt.

* Der Streik der Pabianicer Lohnweber ist, wie man uns aus offiziellen Kreisen mitteilt, vollständig als liquidiert zu betrachten. Die Weber erzielen eine Lohnerhöhung.

* Zahlungseinstellungen. Die Moskauer Manufakturwarenfirma „Handelshaus Geb. Gorfunkel & Co.“ hat, wie der Kommerzant mitteilt, ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiva belaufen sich auf 800,000 Rbl. Gleichzeitig hat auch die Manufakturwarenfirma B. Gorfunkel & Söhne, Petersburg, ihre Zahlungen eingestellt. Hier belaufen sich die Passiva auf 400,000 Rubel. In beiden Fällen sind Lodzer Fabrikanten engagiert.

* Der serbische Ordensschwindler Tscherep Spiridowitsch macht wieder einmal von sich reden. Die Blätter „Netsch“, „Bischewnja“ und „Wedomosti“ begründen mit großer Beugung den administrativen Befehl, durch den dem berühmtesten serbischen General Tscherep Spiridowitsch, der durch zahlreiche Schwindeleien und durch Verbrechen bekannt wurde, das Tragen seiner legendären Generalsuniform in Rußland verboten wird. Tscherep hatte vor Jahren, als seine Schwindeleien mit dem Statthalter Alexejew aufgedeckt wurden, einen Prozeß gegen das „Berliner Tageblatt“ angestrengt. Heute besätigen die Petersburger Blätter die damals aufgedeckten Schwindeleien während des japanischen Krieges.

* Von der Handwerker-Resource. Morgen Nachmittag, um 5 Uhr findet im eigenen Lokale an der Widzewskistraße Nr. 117 die Organisationsversammlung der Mitglieder der Leih- und Sparkasse statt, die bei der Lodzer Handwerker-Resource eröffnet werden wird.

* Genickstarre. Diese heimtückische Krankheit ist in der Umgegend von Wloclaw aufgetreten. Dieser Tage ist in das dortige städtische Spital ein Bauer an Legant ausgenommen worden, der an Genickstarre erkrankt ist. Es ist dies der erste Fall dieser Krankheit im Wloclawer Kreise.

* Unterricht. Wir verweisen unsere geehrten Leser auf das Inserat des Herrn M. Kotel, Petrikauerstraße Nr. 88, der Unterricht in einer der Lodzer Fabrikationswerkstätten angebotenen Buchführung und sonstigen kaufmännischen Wissenschaften erteilt. Derselbe hat den ganzen Gang der Buchführung einschließlich des Generalabchlusses auf einer Karte format 7x125 cm graphisch dargestellt und außerdem noch das Journal der amerikanischen Buchführung in vorzüglicher und bequemer Weise reformiert. Wir empfehlen demjenigen, der für die Erlernung der Buchführung Interesse hat, sich mit dem System des Herrn Kotel bekannt zu machen.

* Zu der bevorstehenden Verheiratung der Helena Macoch. Das Projekt der Helena Krzyzanowska-Macoch, sich mit dem Gesangenen Stanislaw Zebrowski zu verheiraten, nimmt immer greifbarere Formen an. Dieser Tage fand im Gefängnis die Verlobung statt. Von der Verlobung benachrichtigte die Helena Macoch die Mutter des Zebrowski in einem Briefe, in dem sie erklärte, daß sie sich in Zebrowski

verliebt hätte und daß auch er ihr zugetan sei, sobald sie beschlossen hätten, sich zu heiraten. Binnen kurzem sollen die Auftritte in der Petrikauer Pfarrkirche stattfinden. Die Verlobten müssen jedoch mit der Veröffentlichung des Beschlusses warten, bis die Behörden zur Ehe ihre Zustimmung gegeben haben. Sinzugefügt muß noch werden, daß die Behörden dieser Verbindung nicht besonders geneigt sind, denn Zebrowski, der zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, ist erst seit einiger Zeit seine Strafe ab, während die Macoch, falls das Gericht nicht in der zweiten Instanz ihre Strafe verweigert, bereits Mitte November das Gefängnis verläßt.

* Das Mantuffel-Variete (Weißer Saal) überträgt zu einer Zeit, wo es in früheren Jahren schon seine Pforten zu schließen pflegte, mit einer entzückenden Variete-Vorstellung. „U s a r d e e n T h e a t e r n o m e n d“, füllt den Weißer Saal ein erlebtes Publikum, das den Tag mit ein paar fröhlichen Stunden beschließen will und es stellt den wirklich lebenswürdigen, zum Teil sogar künstlerisch bedeutamen Leistungen freudigen Beifall.

Die stärkste Anziehungskraft übt ohne Zweifel Lotte Sarew aus, die ein von dramatischen Effekten strotzendes Mimodrama vorführt, ein kleines Kunstwerk, das seine Weihe durch dem Liebreiz dieser jungen Künstlerin erhält.

Eine stimmungsvolle, in Farben und Tönen fein abgestimmte allegorische Farce in Bällischem Geiste, betitelt „F a u n u n d N y m p h e“ bringt die e n g - l i s c h e A l e x a n d r o s t r u p p e, bestehend aus drei schönen schlanken Tänzerinnen und einem hochbegabten Pantomimisten.

Fest in der Erinnerung bleiben die interessanten Tanzdarbietungen des indischen S a p h o r a - G e n e r a l e s, das eine lebendige Riesenschlange mit sich führt. Die von Humor strotzende, in Lodz sehr beliebte Soubrette L e n e K e u m a n n erfreut durch einen komischen Sketch „Die Kammerzofe“.

Eine Anzahl dänischer Spitzentänzerinnen, eine russische und eine ungarische Soubrette vervollständigen das Programm in sympathischer Weise. — Neu ist auch das U n t e r h a l t u n g s - K o n z e r t, welches auch noch lange nach Schluß der Vorstellung spielt. Im ganzen: ein gemüthlicher Abend und wert im „Weißer Saal“ des „Mantuffel-Variete“ verbleiben zu werden.

* Chasta-Weine. Die in Lodz so beliebten Chasta-Weine werden, wie aus den Annoncen ersichtlich ist, bei einem Einkauf von 20 Flaschen, wieder zu ermäßigten Preisen abgegeben und zwar bis zum 5. Oktober. Die vielen Freunde dieser Qualitätsweine werden die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen und sich mit billigen Chasta-Weinen versehen. Wie weisen deshalb in empfehlerischer Sinne darauf hin.

* 3. Bettlererschreck. Gestern trat an den die Petrikauerstraße passierenden Herrn Julius Korulski ein betrunkenen Bettler heran und bat um ein Almosen. Da ihm seine Bitte jedoch abgeschlagen wurde, fing er an zu schimpfen und ergriff einen Stein, den er in der Richtung des Herrn K. schleuderte, ohne ihn zum Glück zu treffen. Herr K. meldete den Vorfall dem an der Ecke der Karolastraße stehenden Polizisten, der den betrunkenen Bettler verhaftete. Es ist dies der beschäftigungs- und obdachlose Wladyslaw Bielinski, 38 Jahre alt. Z. wurde im Arrestolote interniert und die Angelegenheit dem Gericht übergeben.

* 3. Ein diebischer Sohn. Ein gewisser Herr Z. meldete der Polizei, daß auf ihm unbekannter Weise aus der Kabinenschublade 100 Rbl. gestohlen worden. Man verhaftete das des Diebstahls verdächtige Dienstmädchen Agate Gorla, das jedoch den Diebstahl entschieden bestritt. Aus der eingeleiteten Untersuchung ging dann auch hervor, daß der wirkliche Dieb der eigene 14jährige Sohn Roman ist, der, vom dem 16jähr. Schlosserlehrling Josef Golinski überredet, mit einem Nachschlüssel, den ihm G. anfertigte, den Diebstahl ausführte. Das Dienstmädchen wurde darauf sofort freigelassen und die Angelegenheit dem Gericht übergeben.

* 3. Durchgebrannt. Der im eigenen Hause an der Grünbergstraße in der Gemeinde Madzozsgez wohnhafte Salob Z. meldete der Polizei, daß ihn seine 27jährige Ehefrau Anna in treuloser Weise verließ. Sie benutzte seine zweitägige Abwesenheit, nahm 85 Rbl. in barem Gelde, Bijouterien im Werte von 150 Rbl., beinahe die gesamte Wäsche und alle Kleidungsstücke an sich und ergriff mit seinem Freunde, dem 24jährigen Sann Slobodzki, die Flucht, ihm, dem betrogenen Gatten, nur drei Kinder zurücklassend, von denen das älteste 4 Jahre und das jüngste 5 Monate alt ist. Nach der treulosen Ehegattin wurden seitens der Polizei Steckbriefe ausgesandt. Herr Salob Z. ist 49 Jahre alt und ein unglücklicher Mann, da dies schon die zweite Frau ist, die ihm durchgebrannt.

* 3. Aufgedeckter Diebstahl. In der Nacht zum 2. August stiegen unbekannter Diebe durchs Fenster in die Wohnung von Stanislaw Kwiatkowski an der Myszowostkastraße 32 und stahlen verschiedene Sachen im Werte von 170 Rbl. Der Geschädigte erstattete hierauf Anzeige, allein von den Dieben konnte keine Spur entdeckt werden. Dieser Tage bemerkten Agenten der Detektivpolizei, die über den Mord Koscielung gingen, im Zwielerladen des Moroka Sanger, welcher sich daselbst im Hause 3 befindet, den bekannten Dieb Wladyslaw Zawada, 28 Jahre alt. Als die Geheimagenten in den Laden eintraten, erfuhren sie, daß Zawada einen Drahting zum Amateuren gegeben habe. Da dieser Ring das Zeichen „N. R. 23/VII 1304“ trug und allen Anzeichen nach mit dem bei Kwiatkowski gestohlenen Ringe identisch war, wurde Zawada in die Geheimpolizei gebracht; der Verhaftete bestritt aber seine Schuld und behauptete, den Ring von einer unbekannt Person erworben zu haben. Der Ring, den Kwiatkowski als den seinigen erkannte, wurde diesem zurückgegeben, Zawada aber unter Gewahrsam gehalten. Die Sache ist den zuständigen Behörden übergeben worden.

* 3. Festgenommener Dieb. Wie wir s. Z. berichteten, wurde dem aus Kalkisch hier eingetrossenen Kaufmann Jaf Rubinsch in einem Tramway die Brieftasche gestohlen, in der sich 325 Rbl. in bar und Wechsel auf die Summe von 350 Rbl. befanden. Im Verbrecheralbum erkannte der Verfolgte den Dieb in der Person des 25jährigen Tschcheniewes Israel Goldstein. Die Polizei nahm sofort die Verhaftung des G. auf, doch gelang es erst gestern, den Dieb auf dem Bahnhof der Lodzer Fabrikbahn zu verhaften. Gestand, den Diebstahl ausgeführt zu haben und erklärte, das Geld ausgegeben und die Wechsel in den

Neue Kämpfe im ungarischen Parlament.

Budapest, 17. September.

Es wird Ernst, blutiger Ernst. Für die morgen beginnende Tagung des Parlaments sind von beiden Seiten die Rollen bereits geteilt. Ueber die Haltung der Opposition kann, nach in der vorigen Woche gefassten Beschlüssen der oppositionellen Parteiführer kein Zweifel sein.

Budapest, 17. September. Der ungarische Reichstag ist nach dreimonatiger Pause wieder zusammengetreten. Die politische Lage hat sich seither nicht nur nicht gebessert, sondern noch eher bedeutend verschlechtert.

Budapest, 17. September. (Spez.) Im Abgeordnetenhaus kam es bei der Eröffnung zu heftigen Krawallen, die eine Verhandlung unmöglich machten.

lehnt sich in seinem Sessel zurück. Unter dem Särm der Opposition beginnt der Präsident zu sprechen, doch in dem furchtbaren Tumult gehen seine Worte unter.

Die Mitglieder der Opposition versorgen sich inzwischen aus einer in der Nähe des Parlamentes befindlichen Instrumentenhandlung mit neuen Blasinstrumenten, Schlagwerkzeugen und Pfeifen.

Budapest, 17. September. (Spez.) In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die Arbeitspartei die Absicht habe, die Sitzung bis Mitternacht fortzusetzen.

Budapest, 18. September. (Spez.) Die Sozialisten beschloßen heute Abend, angesichts der uner-

hörten Vorgänge im Parlament und der Einmischung der Polizei, eine großartige Arbeiterdemonstration zu veranstalten, sowie eine energische Aktion gegen das Vorgehen der Regierung zu eröffnen.

Budapest, 18. September. (Spez.) Ihren anfänglichen Absichten entgegen beschloß die Opposition, sich doch an den Delegationen zu beteiligen, um durch Obstruktion deren Arbeiten zu vereiteln.

Die französischen Herbstmanöver.

Paris, 17. September. (Spez.)

Entgegen den gestrigen Meldungen wird die entscheidende Schlacht in den großen Herbstmanövern erst Mittwoch, in Gegenwart des Präsidenten Fallières geschlagen. Die rote Armee unter dem Befehl des Generals Marion befindet sich in sehr bedrängter Lage.

P. Saint-Maur-Valence, 18. September. Am Morgen wohnten Fallières und Poincaré den Manövern bei. Fallières lud S. R. H. den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, die ausländischen Offiziere sowie die Kommandeure der einzelnen Truppenteile zu einem Frühstück ein.

Paris, 18. September. (Spez.) Der heutige „Matin“ meldet, General Amadée habe während des gestrigen Manövers der französischen Armee einen Schützenbataillon den Befehl gegeben eine Attacke auf die Grenze von Elzass-Lothringen auszuführen und die

dortige Bevölkerung sei in Hurrufe zu Ehren der französischen Armee ausgebrochen. (Die. Red.)

Wiederauftauchen El Gibas?

Casablanca, 17. September. (Originaltelegraph der Neuen Lodzer Ztg. durch „Presse-Rel.“)

Neckas haben nach Mešhra ben Abu aus Marralesch Nachrichten gebracht, daß El Giba, der von den Anhängern El Glanis bis Gschekani, das im Gebirge liegt, verfolgt wurde, wieder in das Suchgebiet zurückkehrt.

Die Stadt Marrakesch selbst ist ruhig. Hakk Tami Glani hat den Oberbefehl übernommen und vermag die Stadt mit fester Hand. Abd es Salam el Marochi, der stärkste Förderer des Präsidenten, hat sich nach der Flucht Gibas in sein Haus zurückgezogen.

Paris, 17. September. (Spez.) Wie auf drahtlosem Wege aus Fez gemeldet wird, werden dort drei algerische Juden unter der Anschuldigung verhaftet, ein Defektionsschreiben eingereicht zu haben.

Paris, 17. September. (Presse-Rel.) Am nächsten Sonntag wird Ministerpräsident Poincaré einen Kabinettsrat abhalten, in dessen Verlauf verschiedene Fragen der Außenpolitik beraten werden.

Madrid, 17. September. (Presse-Rel.) Garcia Prieto hat während einer Stunde gestern mit Herrn Geoffroy in San Sebastian konferiert.

Casablanca, 18. September. (P. T. A.) Während des Zusammenstoßes mit den Arabern im Osten des Lagers Hadherad hatten die Franzosen 9 Tote und 30 Verwundete.

Kunstnachrichten, Theater und Musik.

Thalia-Theater. „Schönenlieber!“ Operette in 3 Akten von Leo Stein und Karl Lindau, Musik von Edmund Gyller. Die gestrige erste Operettenaufführung der neuen Theater-Saison hat nun gezeigt, daß es Herrn Direktor Adolf Klein gelang, ein ausgezeichnetes Operettentheater zusammenzustellen.

müssen natürlich Verwechslungen entstehen. Und die Librettisten haben das große Verdienst, daß sie die Verwechslungen nicht ohne Humor vor sich gehen lassen. Der reiche Onkel Daszewski tritt nun als dous ex machina auf und die „Nächtigen“ kriegen sich doch.

hilt auf straffen Rhythmus und das Orchester vermag sich den Gesangsnummern gut anzupassen.

Im Krakauer polnischen Sommertheater wird ein neues Stück des Herrn Mark Arnslein (Andrzej Marek) unter dem Namen „Noemi“ aufgeführt.

Musikalische Notizen.

Der Königl. Hof- und Domchor wird von seiner Abreise nach Russland am Sonntag, 22. d. M., im Dom zu Berlin ein Abschiedskonzert geben, in dem zum großen Teil das Petersburger und Moskauer Programm zur Aufführung gelangt.

Rgl. Hof- und Domchor bemüht haben. Sie werden gut tun, sich bald mit Billets zu versehen, denn die Nachfrage ist eine sehr rege.

Theaterchronik.

Thalia-Theater. Eines der schönsten Werke, die auf dem Gebiet der Oper geschrieben worden sind, gelangt, wie wir bereits meldeten, morgen, Donnerstag den 19. September im Thalia-Theater zur erstmaligen Aufführung, nämlich „Das goldene Kreuz“ Oper in 2 Akten von Franz Brill.

China und die Mongolei.

Peking, 17. September. (Originalfabelgramm der „Neuen Lodger Zeitung“ durch Press-Tel.) In einer geheimen Sitzung der Nationalversammlung hat gestern der Premierminister Lu Tschen Hsiang in einer Rede über die Mongolei erklärt, China sei unter den jetzigen Umständen machtlos. Man müsse die mongolische Frage auf eine Art lösen, die seine Souveränitätsrechte überhaupt nicht gefährde. Über Tibet sagte er, China müsse über die Lösung dieser Frage mit Großbritannien aufgrund der Verträge, die unter dem alten Regime geschlossen wurden, verhandeln, und vom finanziellen Standpunkt aus führe der Premierminister aus: China ist in einer sehr schlimmen Lage und muß im Auslande Anleihen suchen. Patriotische innere Anleihen waren unmöglich. Der Kriegsminister erklärte als Vertreter seines Ministeriums, daß China imstande wäre, die Mongolei ohne Hilfe niederzudrücken. Aber falls im Laufe der Unterwerfung die Beziehungen zu einer fremden Macht gespannte sein sollten, wären die Streitkräfte, die China in die Ferne schicken könnte, ungenügend, und es würde gezwungen sein, einen Teil seiner Rechte aufzugeben. Die Verhandlung wurde auf morgen vertagt.

München, 18. September. (V. L. A.) Ueber die Stadt wurde der Kriegszustand verhängt. Gerüchten zufolge beabsichtigen die Fürsten eine Deputation nach Petersburg zu schicken und Rußland um Hilfe zu bitten.

London, 18. September. (Spez.) Aus Peking wird hierher berichtet, dort habe gestern eine außerordentliche Reichsratsitzung stattgefunden, auf welcher die Vorgänge in der Mandschurei und der Mongolei besprochen wurden. Es wurde konstatiert, daß die Situation dort sehr bedrohlich und die Lage Chinas angesichts der Aktionen Rußlands und Englands außerordentlich schwierig sei. Die gefassten Beschlüsse werden geheimgehalten.

Die Page in Mexiko.

Mexiko, 17. September. (Originalfabelgramm der „Neuen Lodger Zeitung“ durch Press-Tel.) Entgegen den Nachrichten aus amerikanischer Quelle, daß General Drozoz Waters in den Vereinigten Staaten interniert ist, wird berichtet, daß er Gefangener des Generals Huerta ist. Die Aufständischen sind nunmehr auf dem Rückzug begriffen und in vollständiger Unordnung.

Präsident Madero sagte gestern bei Eröffnung der Parlamentsarbeiten in seiner Rede, daß die politische Situation beginne, auszeichnet zu werden und daß infolge der Befreiung des Generals Drozoz und der Niederlage der Revolutionäre das Land dem Frieden entgegenstehe. Auch die finanzielle Lage sei eine sehr gute. Die disponiblen Einkünfte der Regierung betragen ungefähr 51 Millionen Piaster. Die Armee wird in kürzester Zeit von 60.000 auf 100.000 Mann erhöht werden. Der Präsident schloß mit den Worten, daß er hoffe, die Schwierigkeiten binnen kurzem zu überwinden und daß der Friede bald hergestellt sein werde.

New-York, 17. September. (Press-Tel.) Die amerikanischen Rebellen haben nach einer zuletzt eingegangenen Nachricht einen amerikanischen Grubendirektor in El Tigre im Staate Sonora gefangen genommen. Der General San Lazar hat gestern ein amerikanisches Minenlager angegriffen und den Direktor Lionel Burrows und fünf andere Amerikaner gefangen genommen, die als Geiseln zurückgehalten werden. Der General hat einen Brief nach Douglas in Arizona gerichtet, worin er ein Lösegeld von 100.000 Mark verlangt.

Rockefeller und die „Schwarze Hand“.

New-York, 17. September. (Spez.) Mit dem heutigen Tage läuft die Frist ab, die die „Schwarze Hand“ Sohn Rockefeller zur Zahlung der verlangten Summe von einer Million Dollar gesetzt hat. Trotzdem Rockefeller nochmals erklärte, daß er sich um die Drohungen der „Schwarzen Hand“ in keiner Weise kümmern werde, hat die Polizei dennoch umfassende Maßnahmen getroffen, den amerikanischen Milliardär zu überwachen. Rockefeller ist von heute ab von einer kleinen Armee von Detektiven umgeben, die die Aufgabe haben, sein Leben und seine Besitzungen zu schützen. Rockefeller selbst geht wie gewöhnlich seinen Geschäften nach und spielt in aller Ruhe Golf-Spiel und gibt sich anderen sportlichen Vergnügungen hin. Immerhin soll er aber bei der Nachricht von der Ermordung eines der Haupter der „Schwarzen Hand“, der in einer berühmten italienischen Schänke umgebracht worden war, im ersten Augenblick vor Schreck zusammengefahren sein.

Italien und die Konzentrierung der französischen Flotte.

Der Pariser Temps und das Journal des Debats haben bei der Besprechung der Zusammenziehung der französischen Flotte im Mittelmeer zu verstehen gegeben, daß es sich auch fernerhin im Mittelmeer mit England und Frankreich zu vertragen habe, und daß, wenn es etwa bei einer Erneuerung des Dreibundes auf seine Beziehungen zu den Westmächten verzichte und sich auch zur See dem Dreibund hingeben wolle, es dann allerdings im Mittelmeer keine Sicherheit haben werde, da Deutschland in dieser See nicht vertreten sei, Deshereds-Ungarn seine Flotte erst ausbauen und Italien selbst nach dem Kriege die seine vollständig werde erneuern müssen. Daher werde

Italien das bisherige Einvernehmen zur See ansrecht zu erhalten haben. In diesem Falle könne es durch die Verstärkung der französischen Macht im Mittelmeer nicht gestört werden. Im Falle eines Krieges müsse es zusehen, wie es seine Pflichten einer Dreibundmacht zu Lande und seine freundschaftlichen Beziehungen zur Tripleallianz im Mittelmeer in Einklang bringe. Zu diesen Ausführungen wird, wie ein Drahtbericht meldet, in einem Berliner Telegramm der Frankf. Ztg. bemerkt: „Die Sprache der beiden Pariser Blätter ist auffallend. In der Verteilung der französischen Streitkräfte hat das Ausland nicht dreinzureden. Sie ist Frankreichs Sache. Es muß aber eigentümlich berühren, daß man neuerdings in Frankreich, wie auch in England, die Gewohnheit angenommen hat, Maßregeln im Heer- und Flottenwesen mit Hinweisen auf bestimmte politische Konstellationen und auf bestimmte Mächte zu begründen, gegen die die jeweiligen Neuerungen gerichtet sein sollen. Das ist eine bedenkliche Art, politisch-militärische Betrachtungen anzustellen, bedenklich: denn das entsprechende Echo kann unter solchen Umständen nicht ausbleiben. Dort, wo man die politischen Beziehungen kennt und ruhig beurteilt, glaubt man nicht, daß Italien sich durch die kaum verblühten Drohungen der beiden inspirierten Blätter wird einschüchtern lassen. Der Wert der italienischen Flotte wird übrigens bei uns erheblich höher eingeschätzt als von den beiden Blättern, denen in dem fahnen Kluge ihrer politischen Gedanken ganz entfallen zu sein scheint, daß Frankreich auch Landgrenzen hat. Auffallend ist, daß diese herausfordernde Sprache französischer Blätter sich seit dem Besuche Poincarés in Rußland bemerkbar macht.“

Der „rote Dienstag“ in Holland.

Haag, 17. September. Dem heutigen Tage, den der Volksmund den „roten Dienstag“ nennt, sieht man hier mit lebhafter Spannung entgegen. Die Sozialdemokratie will nämlich den Tag der feierlichen Eröffnung der Generalstaaten zu einer Kundgebung für das allgemeine gleiche Stimmrecht benützen. Nun hat allerdings der Bürgermeister die Veranstaltung eines Umzuges verboten. Die Sozialdemokratie hat sich daraufhin ein großes, in Privatbesitz befindliches Terrain gesichert, wo sie eine Massenversammlung abhalten will. Die Kundgebung, in der zu dieser Massenversammlung eingeladen wird, fügt jedoch hinzu, wenn man von einem förmlichen Umzug absehen müsse, weil man sonst in Konflikt mit den Behörden und ihren Organen gerate, so sei doch niemand gehindert, auf andere legale Weise zu demonstrieren. Die öffentlichen Straßen seien frei auch am Tage der Kammereröffnung, und die Sozialdemokratie werde von dieser Freiheit Gebrauch machen, sobald der königliche Zug vorüber sei.

P. Haag, 17. September. Als die Königin nach der Eröffnung der Kammer in das Palais zurückkehrte, versuchten die Sozialisten in einer Anzahl von 20.000 Mann, denen der Aufenthalt in den Straßen der Stadt während der Eröffnung der Kammer verboten war, sich den Eingang zum Parlament zu erzwingen. Die Polizei ging jedoch mit blanker Waffe vor und säuberte den Platz vor dem Parlament.

Die Militärflucht der Erzherzöge.

Wien, 17. September. Wie der „Morgen“ von informierter Seite erfährt, soll der einundfünfzigjährige Erzherzog Friedrich die Absicht haben, dem Beispiele der Erzherzöge Franz Salvator und Eugen folgend, seine militärische Stellung niederzulegen. Erzherzog Friedrich ist General der Infanterie, Oberkommandant der Landwehr und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 52. Die Ursache des Rücktritts soll rein persönlicher Natur sein. An hiesigen informierten Stellen wird dazu indes erklärt, daß die seit einiger Zeit über den Rücktritt des Landwehroberkommandanten umlaufenden Gerüchte den Tatsachen nicht entsprechen.

In der bevorstehenden Tagung der Delegationen soll, wie verlautet, die Mittelmeerfrage und das Ergebnis der diplomatischen Zusammenkünfte, besonders jener von Buchlau, zum Gegenstand von Erörterungen gemacht werden. Mit großem Interesse erwartet man Ausführungen des Grafen Berchtold über das bisherige Ergebnis seiner Aktion in der Balkanfrage. Ein breiter Raum der Verhandlungen soll den Mehrforderungen für Heer und Marine wie auch der südslawischen Frage gewidmet sein.

Die deutsche und die englische Flotte.

Eine offiziöse Erklärung. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Berlin telegraphiert: „Anlässlich des Streites zwischen England und Amerika wegen des Panamakanals fühlt sich die Petersburger offiziöse „Rossija“ bewegt, der deutschen Presse Vorwürfe wegen ihrer Haltung gegenüber England zu machen, die auf merkwürdiger Unkenntnis und Voreingenommenheit beruhen. Die deutsche liberale Presse soll nämlich verlangen, daß die englische Regierung ihr Schiffsbauprogramm solange verkürzen müsse, bis die deutsche Flotte der englischen, sowohl nach Zahl der Wimpel als auch nach der Summe der Wasserverdrängung gleich sei. Jetzt schon — so meint das russische Blatt — sei die deutsche Flotte der englischen fast gleich, und es gibt daher der englischen Regierung den Rat, in keinem Falle auf Vorschläge einzugehen, durch die Deutschland das vollkommene Gleichgewicht erreichen würde. Jetzt habe England noch den Vorteil einer Aktionsfreiheit, die es aber verlieren würde, wenn es dem deutschen Verlangen auf gleiche Stärke der Kriegsmarine nachkäme. Das halbamtliche russische Blatt scheint dabei verzeihen zu haben, daß Deutschland im Verhältnis zu England niemals ein auf Gleichstellung der Seestreitkräfte beider Mächte gegündetes Abkommen erstrebt hat. Es war bekanntlich England, von dem der Gedanke an eine vertragmäßige Begrenzung der Flottenstärke ausgegan-

gen ist, bis man ihn auch dort als nichtführbar erkannte. Deutschland hat bei jedem Anlaß betont, daß es seine Flotte nicht mit Hintergedanken gegen andere Mächte, sondern nach seinen eigenen Bedürfnissen baut. Daraus möchten wir die „Rossija“ noch einmal erinnern.“

Zum Charakter des Generals Nogi.

London, 17. September. (Spez.) Die „Times“ berichtet heute über den Gendarm, den der Selbstmord des Generals Nogi in Tokioer Kreisen gemacht hat. Danach ist die öffentliche Meinung in der japanischen Hauptstadt zwar der Ansicht, daß dem Selbstmord die edelsten Motive zu Grunde liegen, doch wird die Handlungsweise des Generals als ein überlehter Bruch bezeichnet, der in das moderne Japan von heute nicht mehr hineinpaßt. In gewissen Kreisen ist man davon überzeugt, daß Nogi den Selbstmord verübte, um auf diese Weise gegen das Schwindeln der alten japanischen Ideale Protest einzulegen. In denselben Kreisen wird auch behauptet, daß die in einem hinterlassenen Briefe des Generals gemachte Angabe, daß der Selbstmord aus dem Grunde geschehe, weil er vor 8 Jahren in Ungnade gefallen war, nur ein Vorwand ist, um die wirklichen Gründe zu verschleiern. Andererseits wird auch darauf hingewiesen, daß General Nogi seit der Schlacht von Port Arthur viel von seiner Spannkraft eingebüßt hatte, dazu war Nogi in den Traditionen des alten Japans aufgewachsen und konnte sich in das moderne Japan nicht hineinfinden. Die japanische Zeitung „Asahi“ schreibt zu dem Selbstmorde des Generals: „Wir können nicht umhin, dem Grafen Nogi unsere Verwunderung zu zollen; wollen ihn aber trotzdem niemand als Beispiel darstellen. Möge dies der letzte Selbstmord gewesen sein, denn die Geschichte unseres Bushido zu verzeichnen hat.“

Im Wasserflugzeug von Antwerpen nach Le Havre.

Paris, 17. September. Die Luftreise Antwerpen — Le Havre führte der Aviatiker Weymann mit seinem Mechaniker auf einem Kieport Wasserflugzeug durch. Der Flieger verließ Antwerpen um 8 Uhr 35 Min. morgens und um 9 Uhr 35 Min. erreichte er Boulogne sur Mer, wo er sich eine Stunde aufhielt. Um 11 Uhr ging er wieder in Dieppe nieder, um eine kleine Reparatur vorzunehmen, und um 1 Uhr 40 Min. traf er auf der Reede von Le Havre ein. Weymann beendete übrigens seinen Passagierflug erst in Versaille an der Seine.

Bekämpfung der Malaria in Palästina.

Jerusalem, 12. September. Der Kampf gegen die Landpest Palästinas, die Malaria, ist jetzt endlich aufgenommen worden. Im Frühjahr dieses Jahres waltete der amerikanische Philantrop Nathan Straß in Palästina und begründete ein Office of Health, das hauptsächlich den Kampf gegen die Malaria zum Ziel hat, und mit dessen Leitung Dr. Brünn beauftragt wurde, der bis dahin Kolonialarzt in der von der Malaria besonders heimgesuchten jüdischen Kolonie Chedera war. Zu gleicher Zeit bildete sich auch in Berlin auf Initiative der deutschen Kaiserin und des Freiherrn v. Mirbach ein Komitee zur Bekämpfung der Malaria in Palästina. Den Anlaß dazu gaben hauptsächlich die Beobachtungen, die Freiherr v. Mirbach im Jahre 1910 zur Zeit der Einweihung des Kaiserin-Augusta-Viktoria-Sanatoriums auf dem Delberge gemacht hatte. Das Komitee hat den Professor Mühlens vom Institut für Tropenkrankheiten nach Jerusalem entsandt. Dieser ist jetzt hier eingetroffen, nachdem kurz vorher schon Dr. Brünn hierhergekommen war. In Jerusalem, das seit Jahrhunderten oder vielleicht Jahrtausenden infolge seiner schlecht gehaltenen Zisternen und schlechten Kanalisation ein Malariaherd war, werden also jetzt gleichzeitig zwei Dörner tätig sein, um die Seuche zu bekämpfen. Ohne der Malaria könnte Jerusalem eine der gesündesten Städte der Welt sein.

Ein historisches Schloß vom Feuer zerstört.

London, 17. September. Das berühmte Schloß Carden Hall, der Landsitz des Obersten Goldsworth in der Grafschaft Cheshire, wurde, wie schon gestern gemeldet, ein Raub der Flammen. Oberst Goldsworth, seine Gattin und ihre Gäste retteten sich mit knapper Not aus dem brennenden Gebäude und mußten sich im Park unter den Bäumen anleiden. Trotz der Bemühungen der benachbarten Feuerwehrcorps brannte das Schloß mit seiner kostbaren Einrichtung und den von Oberst Goldsworth gesammelten Kunstschatzen, unter denen sich Gemälde von unschätzbarem Werte befanden, vollständig nieder. Der Schaden beträgt eine Million zweihunderttausend Mark.

In der Wohnung des bekannten Münchener Architekten Professors Friedrich von Hirsch in München, des Erbarchitekten des Wiesbadener Kurhauses, hat ein großer Brand gewütet, der das Wohn- und Speisezimmer und den Salon mit Gemälden Münchener Meister, wertvollen Familienbildern und unerlässlichen Andenken sowie kostbaren Innenarchitekturen mit Wandgemälden von des Künstlers eigener Hand zerstörte. Das Feuer ist durch die zum erstenmal benutzte Dampfheizung entstanden, während der Künstler am Ingenieur- und Architekten-Tag im Schleichheimer Schloß teilnahm. Er hat beim Nachhausekommen wohl Brandgeruch verspürt, ihn aber der Dampfheizung zugeschrieben und war unbesorgt zu Bett gegangen, bis seine Tochter nach rechtzeitig zu dem Brand aufmerksam wurde und die Familie alarmierte. Die Zerstörung war jedoch schon weit vorgeschritten.

Fürchterliche Eisenbahnkatastrophe in England.

Eine folgenschwere Eisenbahnkatastrophe hat sich in England ereignet, der zahlreiche Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Ueber das Unglück ist uns folgendes Spezialtelegramm zugegangen:

London, 17. September. (Spezial-Telegramm der „N. L. Ztg.“) Der Erpresszug der North-Western-Eisenbahngesellschaft, der sich von Chester nach Liverpool unterwegs befand, entgleiste bei Ditton; der Zug rannte gegen einen Brückenpfeiler, die Lokomotive und 7 Eisenbahnwaggons wurden zertrümmert. In den Waggons entstand Feuer. 16 Passagiere wurden getötet, von ihnen sind 12 verbrannt und 50 wurden sehr schwer verwundet. Es spielten sich berzerrückende Szenen ab. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht ermittelt.

Die Rettungsabteilungen arbeiten mit großer Aufopferung an der Rettung der Verunglückten, die größtenteils im Feuerherd umkamen. Das Feuer und der Rauch erschwerten die Rettungsaktion.

Eine zweite Katastrophe ereignete sich mit dem irischen Erpresszug, über die uns folgendes Spezial-Telegramm zugegangen ist:

London, 17. September. (Spez.-Tel. der „N. L. Ztg.“) In einem Wagon 3. Klasse, in welchem zahlreiche Schüler von einem Ausfluge heimkehrten, entstand Feuer. Mehrere Schüler erlitten schwere Verletzungen.

Boom in der Schiffahrt.

London, 17. September. (Press-Tel.) Die Lage in der Schiffbauindustrie ist eine außerordentlich günstige. Der Handel wird immer stärker, und die Waren, die jetzt zu verladen sind, erhalten Preise, die vor zwei Jahren unmöglich erschienen. Ein Rheder sagt: Der Boom ist nicht künstlich, wie im Jahre 1900. Die Welt entwickelt sich sehr schnell, und es mangelt jetzt an Schiffen. Wegen der schlechten Geschäfte der letzten Jahre haben die Rheder keine neuen Schiffe bestellt. Jetzt können sie sie nicht schnell genug bauen, und sämtliche Schiffbauwerkstätten arbeiten mit Hochdruck. Einer der auffallendsten Bäume des jetzigen Booms sind die großen Taren, die für Außen- und Binnenhandel gelten. Früher mußte ein Schiff, das für Südamerika geladen hatte, lange warten, um eine Rückladung zu finden. Jetzt ist der Wohlstand in Argentinien, Brasilien usw. so groß, daß solche Schwierigkeiten nicht mehr existieren.

Zweikampf zwischen zwei Knaben.

Paris, 17. September. (Spez.) Am vergangenen Sonntag fand in dem Vorort Arcueil-Cachan im Süden von Paris ein Zweikampf zwischen zwei 15jährigen Knaben statt. Die beiden Gegner, Rene Charollais und Alfred Prevot waren in Begleitung zweier „Sekundanten“, ebenfalls halbwüchsiger Burschen, von Paris, wo sie wohnten, morgens mit dem Elzuge nach dem genannten Vorort gefahren und hatten dort auf einer großen Wiese Aufstellung genommen. Die Vorbereitungen zu dem Zweikampfe spielten sich genau so ab, wie bei einem Duell zwischen Erwachsenen, nur fehlte der Arzt. Nachdem der von dem „Unparteiischen“ vorgenommene Verhörungsversuch erfolglos geblieben war, wurde die Distanz zwischen den Zweikämpfern abgemessen. Diese erwies sich jedoch anfangs als zu groß, denn bei dem ersten Ringwechsel stellte es sich heraus, daß die aus dem Gemeindefranke der Väter der Duellanten entnommenen Pistolen nicht weittragend genug waren. Nachdem die Entfernung vermindert war, wurde einer der jugendlichen Zweikämpfer so unglücklich am Kopf getroffen, daß er schwer verletzt zu Boden stürzte. Jetzt ergriffen alle übrigen Beteiligten das Hasenpanier. Erst eine Stunde später fanden Feldarbeiter den schwer verletzten Knaben und schafften ihn in ein Hospital, wo sofort eine Trepanierung des Schädels vorgenommen werden mußte, denn die Kugel war in die linke Schläfengegend gedrungen. Es ist mehr als zweifelhaft, ob der Knabe am Leben erhalten werden kann. Die Ursache des Zweikampfes ist nicht bekannt geworden. Eine behördliche Untersuchung des Vorfalls wurde eingeleitet.

Der verlorene Sohn.

Paris, 17. September. (Spez.-Tel. der „Neuen Lodger Ztg.“ durch Press-Tel.) Auf dem Bahnhof von Colombe entstand gestern bei Anknüpfen des Zuges aus Argenteuil große Aufrregung. Die Passagiere stürzten sich aus dem Zuge und wollten die Bahnhofsbrücke zurücklaufen, wogegen sich der Bahnhofsvorsteher wehrte. Die aufgeregten Reisenden erklärten, daß unterwegs ein 21-jähriges Kind verschunden wäre und aus dem Wagen gestürzt sein müsse, und der Vater des Kindes verlangte, daß die auslaufenden Züge angehalten würden, um ein Uebersehen des Kindes zu verhindern. Der Bahnhofsvorstand lehnte das ab mit dem Hinweis, daß er für die Verpämung der Züge nicht aufkommen wolle. Auf diesen Bescheid wollten die Reisenden sich gewaltsam Zutritt zum Geleise verschaffen. Es wurden Gendarmen herbeigeholt, die das verhindern sollten. In diesem kritischen Augenblick, während die Reisenden im Handgemenge mit dem Publikum waren, lief eine Depesche aus Paris ein, daß das Kind ohne sonderlichen Schaden aufgefunden worden war.

Stärker als Du!

Roman von Käthe Lubowksi.

(24. Fortsetzung.)

Ganz langsam war Henri Witt näher gekommen. Er hielt die Augen starr auf das volle, rote Gesicht gerichtet. Mit dem Blick des Tierbändigers, der die wilde Käse unterworfen wird, schaute er ihn an.

Der alte Gadeker duckte sich unwillkürlich ein wenig. „Henrich, erkennst du etwa deinen besten Freund nicht wieder?“ stotterte er.

Da stand der andere dicht vor ihm... und immer noch gaben ihn diese tiefen Augen nicht frei... Die ausgestreckten Hände sanken schlaff zur Seite nieder. Aus dem feisten Gesicht wich die Röte.

Henri Witt wies mit der Hand nach der Tür... Der Alte versuchte ein Lachen. Es klang aber, als würde ein Glas zu zerbrechen.

„Spah! doch nicht mit mir, Jungchen...“ Da sah Henri Witt, daß er ohne Worte nicht gehen würde.

„Ginaus!“ sagte er tonlos. Noch immer stand die massige Gestalt auf dem nämligen Fleck.

Die Augen des Jungen zuckten umher und fanden die Reittierische am Boden. Schon neigte er sich... Dann flammte ein Gedanke durch sein Hirn... „Taufendmal hat er sie verdient...“

Der Alte aber hatte gesehen und verstanden... Er gurgelte etwas... einen häßlichen Fluch... eine Drohung... Er tippte an das Gewehr und wollte es von der Schulter reißen...

Da neigte Henri Witt noch ein wenig näher sein Antlitz gegen das des Sinnlosen. Die Augen waren ganz dicht über jenen hellen, weit hervorstehenden.

Und plötzlich schrie der alte Gadeker einen Namen durch das stille große Haus... „Karte...“

Dann stürzte er fort! In dem Absatz zur Kampe stolperte er und brach in die Knie.

Henri Witt stand da, ohne sich zu rühren. Langsam taptten die Schritte über den scharfen Frost des Hofes...

Er nahm wieder seinen alten Platz ein. Die Hand griff zur Feder, aber es wollte nicht mit der Arbeit vorwärts gehen. Der Kopf sank ihm auf das dicke Rechnungsbuch...

Warum weinte der Uhliger Herr in dieser Stunde seines Sieges so heiße Tränen...? Von den Dächern herab flimmerten des Winters Perlen. Ein paar verumtonte Gestalten liefen eilig mit kleinen Weihnachtsbäumchen von der jüngsten Schöpfung her über den Gutshof.

Die einzelnen ihrer Schritte hätten sich zählen lassen, so klar hallten sie durch die Stille. Aber niemand achtete darauf!

In der Spinnstube sangen die Mädchen fromme Weihnachtslieder und die Durschen schlugen dazu im Takt den Holspanioffeln die neuen Lederplatten auf. Johanna Mertens sah ohne Lampe in ihrem Lurmfühden und war faust eingenickt.

Da grollte plötzlich durch den Frieden das Echo zweier kurz aufeinanderfallender Schüsse. Sie hörten es alle! Aber nur der junge Gärtner, der schon den Wildbienen auf der Spur sah, schöpfte einen Verdacht. Ein paar übermütige Diener wollten ihm mit ihren Rücken den Weg zur Tür versperren.

„Blies do... Misch.“ Aber er hörte nicht auf sie. Den Hundem piff er und ließ sie voran. Mit langen Sägen folgte er ihnen. Die Meise ging zu der Schöpfung hinüber, aus der sich die beiden vorher ihre Lannsbäumchen geschritten hatten. Der helle Mond machte die Laterne überflüssig. Sogar die frischblühenden Schmittfläch auf den traurigen Stümpfen hob er herans. Plötzlich verbellten die Hunde etwas!

Der junge Gärtner war schnell zur Stelle. Groß und voll sah das Licht auf das Unglück, was hier geschehen war, herab.

Ein Grauen schüttelte ihn. Er stürzte zurück. Ein paar feste Lannsfinger wollten ihn halten. Mit geschlossenen Augen befreite er sich aus ihren

Klammern... und stürzte den Lichtern entgegen, mit denen das Uhliger Herrenhaus in den Abend hinaus sah.

In der Küche und in der Spinnstube waren die Lampen verloscht. Nur in Johanna Mertens Lurmfühden war das Licht erwacht.

Dort hinauf tastete er sich und schrie es, froh das Gräßliche heruntersagen zu können, heraus: „Der alte Buchener Herr liegt erschossen in der Schöpfung...“

Es hatte ihm aber das Leben nicht gekostet. Nur der Unterliefer war durch den einen Schuß völlig zerschmettert. Das Unheil, das der zweite angerichtet, ließ sich zur Zeit noch nicht feststellen.

Die Männer trugen ihn auf der mit Decken und Mänteln belegten Ernteleiter nach Buchen hinüber... Das Blut hatte sein Gesicht überströmt und ihm den Kopf gestreift... Aber der Atem ließ sich deutlich hören.

Johanna Mertens stand um dieselbe Zeit im Mantel und Hut vor Henri Witt und flüsternte ihm mit einer wie um Vergebung bittenden Stimme etwas zu.

Er verstand sie nicht. Sie mußte es ein paar mal wiederholen! „Du brauchst mich nicht, wie er mich braucht... Ich muß zu ihm nach Klein-Buchen... es geht nicht anders.“

Da rüttelte er sie ein wenig am Arm und dachte mitteilend: „Jetzt hat der Schreck ihre flüchtig umherirrenden Gedanken gänzlich zerschlagen...“ und sprach freundlich und wärmer mit ihr, als bisher.

Verhüngen Sie sich, Kräulein Mertens, ich bleibe bei Ihnen...“ Da fand sie wahrhaftig ein Lächeln. Er mußte denken: „Grade so hat sie doch früher gelächelt, wenn es eine Dummheit von uns zu übersehen galt.“

Sie reckte sich hoch und lästete das warme Tuch ein wenig. „Ich habe jetzt niemand nötig, ich bin erwacht. Ich muß gehen.“

Er versuchte empört mit der Erinnerung an das frevelhafte Spiel, das sie vorzeitig gebrochen hatte, sein letztes Mittel gegen diesen Wahn sinn: „Denken Sie gar nicht daran, was er Ihnen angeht hat.“

Nichts von Zorn oder Haß kam in ihre Züge. Nur von der Ugegend, ihm ihre Vergebung zu beweisen, sprach der unruhig enteilende Blick. „Wenn

ich auch hundertmal daran denken wollte... ich könnte ihm doch nicht zürnen. Ich muß ihm Gutes tun...“

Und Henri Witt deckte die Hand über die Augen, als ein wenig später das alte, schmale Mädchen sich damit dem unterwerfend, das stärker als alles andere in ihrer reinen Seele war — ihren Weg ging.

XIV.

Auf der kleinen Diele in Buchen hatten die Männer ihre Last abgesetzt. Sie leuchteten. Die mächtige Gestalt des alten Gadeker wog in diesem Zustand der völligen Regungslosigkeit schwerer wie eiserne Träger.

Ein gemütlicher Ofen aus roten Backsteinen hauchte rigsumher eine Wärme aus, die nach kräftigem Dorf roch. Schmunzelnd reckte sich aus seiner Nähe ein verschlafenes Räucher und tappte zutraulich zu den Männern hinüber. Die stunden tritzatmig und ein wenig verlegen da.

„Nicht mal Licht haben sie angezündet“, sagte Einer, der in der Stadt geboren, sich immer noch nicht das breite Platt angewöhnt konnte. „Wotau ol“, meinte ein Anderer kurz.

Sie warteten wieder. Die Käse rieb sich mit hochgezogenem Buckel schmeichlerisch an den derben von Franzen gewebten Hosent. Von Einem zum Andern schlich sie, wie ein Weib, das um Viele buhlt... Und der Mann auf der Ernteleiter lag weiter stumm und still da... nicht einmal so viel wert, als eine Garbe gezeigten Kornes, die ein Erntetag von dem Heimatsfelde entführt.

„Wie mören den jungen Herrn söken“, sagte endlich jemand und tappte sich einer Tür entgegen.

In dem breitgestreckten, niederen Raum, der als Wohn-, St- und Arbeitszimmer zu dienen hatte, fand er sich endlich. Durch die unverschulter Fenster sahen gegenständig die weißen Leiber der Dürken. Der matte Lichtschein aus der schlechtgeputzten Lampe goß einen unsicheren, weissen Schein aus.

„Karl August von Gadeker schnallte an einem Handlöcherchen herum, das mehr aufnehmen hatte müssen, als es mochte. Lose Blätter und Briefe lagen zerstreut herum. Der Eintretende mußte plötzlich an ein Kalenderbild denken, das sie jüngst in der Spinnstube herumgezogen hatten.“

(Fortsetzung folgt.)

Verein deutschsprechender Meister u. Arbeiter.
 Sonntag, den 22. September ac. findet im 4. Zuge der freiwilligen Feuerwehr, Jarzemskastr. 88 ein **Stern-Schießen** verbunden mit Tanz statt, wozu die Mitglieder nebst werten Angehörigen freundlich eingeladen werden. Freunde und Gönner des Vereins heral. willkommen.
 Beginn 1 Uhr nachm. Der Vorstand.
 NB. Das Sternschießen findet auch bei ungünst. Witterung statt.

Spezialarzt für Venenische, Haut- und Geschlechtskrankheiten
Dr. S. Kantor
 Petrikauer-Strasse Nr. 14, Ecke der Gwonnelska (Eingang auch von der Gwonnelska Nr. 2).
 Telefon 19-41. 15816
 Röntgen- u. Lichtkabinett (Gaarkrankheiten). Durchleuchtung u. photographische Aufnahmen des Körperinneren mit Röntgenstrahlen; Heilung der Männerchwäche durch Pneumomassage und Elektrizität nach Professor Zabisudowski.
 Blutuntersuchung bei Syphilis und Behandlung derselben mit Ehrlich-Nata 606.
 Krankenempfang täglich von 8-2 und 5-9 für Damen besondere Wartezimmer.

Tierarzt
Dr. S. Wolmann
 Petrikauer 145. Tel. 29-00
Dr. J. Edelberg
 Accoucheur und Spezialarzt für Frauen- und Kinderkrankheiten. Empfangs- bis 11 Uhr vorm. und von 4 ein halb bis 7 Uhr nachm. Wschodniastr. 6. Telefon 31-4.
Dr. J. Silberstrom
 Zawadzka-Strasse Nr. 12
 Haut-, Haar-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten. (603 u. 914) Kosm. etliche Stunden. 12-2, 5-8, für Damen 4-6 besonders Wartezimmer. Sonntags bis 3. (1124)
Dr. A. Groszlik
 Jacobowitz 68 (s.d. Glatona) Haut-, Haar-, Venenische u. Gonorreankrankheiten. Röntgen- und Lichtkabinett. Blutuntersuchung. Gen. bei Sp. 11. 1888. Sprecht. von 9-11, vorm. u. von 6-8 abends; Damen v. 5-6 nachm. Sonntags von 9-12 Uhr.

Wichtig für Kunstliebhaber!!!
 Neu eröffnetes Atelier für künstlerische Photographie
„EMPIRE“
 einzig in seiner Art. 11611
 Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 59.
 übernimmt photographische Aufnahmen jeder Art, besonders Photographien im Malereigenre in modernen Stil, und führt sämtliche Aufträge mit ungewöhnlicher Akkuratess aus.
 Hervortreten der Züge, richtige Verteilung von Licht und Schatten, Berücksichtigung individueller Charakteristischer Züge jedes einzelnen Klienten. Einziges Atelier, das nach der neuesten photographischen Methode geführt wird.
Mäßige Preise!

Möbel
Brautausstattungen
Möbel-Tischlerei
A. Müller
 Wschodnia 65 Lodz Telefon 27-25
Vollständige Wohnungseinrichtungen
 Bestimmung eines Kaufpreises. Jedem Kaufmann empfohlen. Anfertigung vorrichtiger Bauzeichnungen. Best. Kolorieren, Glatzieren. Ger. 1876.

Dr. L. Prybulski
 Wschodnia 2. Telefon 18-50. Spezialarzt für Haut-, Haar-, vener. Krankh., Gonorre u. Männerchwäche. Bei Syphilis, 606 u. „914“ ohne Berufsbindung. Behandlung mit Elektrizität, Massage, Massage, Massage. Sprecht. von 9-12, 5-8, Damen von 4-6, Sonn- und Feiertags von 9-12.
Dr. I. Malowist
 zurückgekehrt. Empfängt mit Kinder u. Frauen Krankheiten von 9-10 Uhr vorm. und 5-6 nachm. 11306. Wschodnia 2-4. Nikolajewskastrasse Nr. 29.
Dr. Rosenblatt
 zurückgekehrt. Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten, empfängt v. 10-11 u. 5-7. Petrikauer 35, Tel. 19-84. 11202
Dr. med. Goldfarb
 Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten. Zawadzkastr. Nr. 18. Glatzieren. 1908. Sprecht. von 9-12 und 5-8 für Damen von 5 bis 12 nachm. Sonntag nur von 9-12 mit.
Dr. St. Lewkowicz
 ist zurückgekehrt 16007. Spezialist für Haut-, venerische Krankheiten u. männl. Schwäche. Bei Syphilis, 606 u. „914“ ohne Berufsbindung. Anwendung von Elektrizität, elektr. Licht- und Vibrations-Massage. Konstantiner-Strasse Nr. 12 (bei Collins Theater). Von 9-11 u. v. 6-8 für Damen von 5-6. Sonntag von 9-3.
Dr. med. K. Sadowski
 wohnt jetzt Petrikauer-Strasse 120 und empfängt in transienten Krankheits behafteten Personen (Sex.) Magen- und Darmkrankheiten von 11-12 Uhr u. von 5-7 Uhr nachmittags. 7198
Dr. L. Klatschkin
 Konstantiner-Strasse Nr. 11. Syphilis, Haut-, Geschlechts- u. Gonorreankrankheiten. Sprecht. von 9-11 u. v. 6-8 abends. für Damen bei Wartezimmer. Von 5-6 nachm. 11416
Dr. Gustava Zand-Tenenbaum
 Frauen-, Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten bei Frauen u. Kindern. ist zurückgekehrt. wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 145, Tel. 24-16, Sprecht. von 11-1 Uhr vorm. und 9-8 Uhr abends. 11416
Dr. I. Abrutin
 Krutka-Strasse Nr. 9. Venerische, Haut-, Haar- und Geschlechts-Krankheiten. Empf. von 12-2 u. v. 6-8 Uhr. Damen v. 9-6 Uhr. Sonntag v. 10-11 Uhr. Tel. 23-78. 16006

Vertrauenswürdig
 Kaufmann, Christ, erachtet sich zur Abhaltung v. Vorträgen über die Wichtigkeit jeder Art, sowie über die Wichtigkeit der Vertrauenswürdigkeit an die Exp. der R. P. 3. erb. 9946
Absolvent
 der 5 Jahre in Paris studiert hat möchte eine oder zwei Stunden in der französischen Sprache erlernen, könnte auch die französische Korrespondenz führen. Off. Df. unt. Nr. 50 an die Exp. bis. Di. erbeten. 11439
Gesang-Unterricht
 Stimmbildung, erteilt Chorleiter des „Hasomir“. **V. Kopy.** 11927 Dzielna 34.
Aufgebot
 Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß:
 1. Der Dekorationsmaler Friedrich Wilhelm Paul Rehnig, wohnhaft in Götibus, Wschodnia-Strasse 57, Sohn des verstorbenen Fabrikbesitzers Friedrich Rehnig, zuletzt wohnhaft in Götibus, und dessen Ehefrau Anna geborenen Schlegel, wohnhaft in Götibus, die Ehe miteinander eingehen wollen.
 2. Die Bekanntmachung hat in der Stadtgemeinde Götibus und durch die in Lodz erscheinende Neue Lodzer Zeitung zu erfolgen. Erwachte auf Beschäftigte sich können Geschiedenen haben binnen zwei Wochen bei dem Untertammeten zu geschieden. Götibus, (Deutschland) am 16. September 1912.
 Der Standesbeamte des Königl. Standes- u. Amtschreibers **Schmidt.**

Christlicher Kommis-Verein
 zu geg. Unterstützung in Lodz Promenadenstrasse Nr. 21.
 Hierdurch werden die werten Herren Kollegen zu der außerordentlichen **General-Versammlung** für Sonnabend, den 21. September 1912, präzis 9 Uhr abends, nach dem Vereinslokale eingeladen. 11955
Tagesordnung:
 1. Zusätze zum Projekt der neuen Statuten. 2. Baufrage. 3. Anträge der Verwaltung und der Mitglieder. Sollte diese Generalversammlung wegen Nichterscheinens der vorchriftsmäßigen Anzahl von Mitgliedern nicht anftande kommen, so findet dieselbe am Sonnabend, den 5. Oktober 1912 im zweiten Termin statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Die Verwaltung. 11956

L. K. TRIEBE
 Maschinenfabrik
 Spezialität: Kompl. Transmissions-Anlagen ständiges Lager aller Dimensionen fertiger TRANSMISSIONSWELLEN, Kupplungen, Hengarme, Lager mit Rillenschmierung e.t.c.
 Lodz, Roswadowska 30. Tel. 27-76.

Nur wirklich gute BUTTER.
 Infolge des Gerüchtes, daß unter den Butterproben, die dieser Tage vom städtischen Laboratorium analysiert und als gefälscht befunden worden waren, sich auch Butter aus meinem Geschäft befunden habe, mache hierdurch bekannt, daß laut offizieller Festätigung, aus meinem Geschäft überhaupt keine Probe entnommen worden war.
 Ich führe nur Butter aus zuverlässigen Quellen, und habe selbst darum gesehen, daß die von mir geführte Butter analysiert werde.
O. TAUCHERT
 Butter und landwirtschaftliche Produkte
 Telefon 21-52. Anzeigestr. 3.
Wichtig für Weberei!
 Junger Mann (Christ) koffer Zeichner, künftige in Kalkutta etc. sucht Stellung als Gehilfe des Zeichners oder dergl. nach hier oder auswärts. Offerten unter Nr. 3. 15 an die Expedition dieses Blattes erbeten. 11838
 Weiterer erprobter 11946
Rauh- u. Scheermeister
 der auch als Laserist tätig sein soll, versehen mit guten Zeugnissen, kann sich sofort melden. 11839
 Technisches Bureau „Walt“, Ing. W. Wramson, Dzielna 10.
 Notations-Schnelldruck „Neue Lodzer Zeitung.“

Bekanntmachung.
 Hierdurch teile den geehrten Damen von Lodz und Umgebung mit, daß ich mein seit 14 Jahren an der Nawrot-Strasse gelegenes Damen- und Geschäft, am heutigen Datum an Fr.
Jadwiga Fotygo
 verkauft habe. Für das mit bis jetzt in so reichem Maße geführte Vertrauen herzlich dankend und bittend, daß sie auch meiner Nachfolgerin bewahren zu wollen, erbitte.
 Hochachtungsvoll **Emilie Zerfass.**
 Lodz, den 1. September 1912. 11762
 Besondere auf obige Annonce mache ich den geehrten Damen von Lodz und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich das seit vielen Jahren an der Nawrot-Strasse befindliche Mode-Magazin der Frau **Emilie Zerfass**
 am heutigen Tage käuflich erworben habe. Zudem ist der nachstehende meine reichhaltige Auswahl an herben Hüten, Haaren, Hutten etc. zu möglichen Preisen empfehle, erbitte.
 Hochachtungsvoll **Jadwiga Fotygo.**
 Lodz, den 1. September 1912.
 Bekatour und Herausgeber H. Drowing.

Eisenmöbel
 eigene Eisenmöbel, Kochapparate, Wassermaschinen, emailliertes Geschirre und aus Aluminium an den billigsten Preisen und gegen Katenzahlung. Glatzieren- u. Best. Wschodnia-Strasse Nr. 25, Telefon 24-55. 11932
Möbel
 und eine reichhaltige Bibliothek billig zu verkaufen. Petrikauer-Strasse 141, Wob. 10. 11944
Möbel
 infolge Abreise sehr billig zu verkaufen. Freuen, Tisch, Stühle, Bettstellen, Niederbetten, Ottomane, Schreibstühle, Bibliothek, Salonarmaturen, Spiegel, Bilder, Leuchten, Lampen, Wanduhr, Porzellan und kleine Tischchen. Petrikauer-Str. 233-2. 11926
Ein Kolonial- und Tabak-Waren-Laden
 11921
 ist wegen Bau zu verkaufen. Näheres Glatzieren-Str. Nr. 15 beim Fleischer.
Bandza New
 11919
 потеряла свой паспорт, на паспорт, выданный фабрикой ШИММХА и Рахова. Намерена загоровить от-дать такую же фабр.

Abort des Hauses Kruczykandstraße 42 geworfen zu haben.

3. Aufgefundene Diebesbeute. In diesen Tagen erfahren Agenten der Geheimpolizei, daß sich in der Wohnung des Wieroty Schwannberg an der Pfefferstraße Nr. 28 eine Partie halbfertiger Tücher befände.

Selbstmordversuch. Im Hause Nowo-Cegielniakstraße Nr. 17 beging gestern Abend die daselbst wohnhafte 19jährige Josefa Müller einen Selbstmordversuch durch Vergiftung mit denaturiertem Spiritus.

Unbestellbare Telegramme: Zehberg aus Kowno, Rosenbergs aus Kowno, Dreiger aus Warschau, Kotider Saffos aus Warschau, Morozkiewicz aus München, Kliger aus Miltrowo, Markus Gendzier aus Dmütz, Glücklich aus Berlin, Banasch aus Warschau, Giermann aus Berditschew, Michowski aus Last, Rosenzweig aus Maciono.

Wenn die Liebe Liebe...

In die Seele der „schönen“ Helena zog wiederum die liebe Liebe ein.

Nicht mit Sturm, nicht mit Brausen, nur leise, ganz leise zog sie ein und eines schönen Tages, als vor dem Sitterfenster die Sonne aufging, da kam die liebe Liebe, klopfte ans Gefängnistürchen und weckte die schöne Helena aus ihren tiefen Schlafen.

Die schöne Helena hat eine kleine Schwäche für das starke Geschlecht.

Ihre Devise ist: Das ewig Männliche zieht uns hinan. Manchmal aber auch hinab. Von hinan aber bis zum hinab ist meistens nur ein Schritt.

Sie kam ins Gefängnis, sah und... liebte. Monsieur Zebrowski kam ebenfalls ins Gefängnis und... liebte.

Und die Liebe ging über ihnen auf. Ueber der schönen Helena und dem schönen Paris.

„durch die Wand“, Angen verflachten Blick auf, laßen einander die Gedanken ab. Die Liebe ist ja stärker als der Tod und sämtliche Gefängniswächter aller Gefängnisse.

Die Liebe zog in ihre Herzen ein und schuf Wunder.

Der Gefängnisthof wurde zum Paradies, das Gefängnis zum Himmel und die engen Zellen hörten auf, Zellen zu sein.

Wie sagt doch Schiller: Raum ist in der kleinsten Hütte, Für ein glücklich liebend Paar.

Das „glücklich liebend Paar“ beschloß also, sich zu „kriegen“.

Die schöne Helena hält nichts von platonischer Liebe.

„Was ist Liebe“, sagt Helene, „wenn sie nicht zur Heirat führt“. Und Helene beschloß zu heiraten.

Die Gefängnisbehörde ist nun in großer Verlegenheit: soll sie „Amen“ oder „Nein“ sagen.

Soll sie die „Aphrodite“ sein und dem „schönen Paris“ die „schöne Helena“ entführen lassen, oder... Was wird aber Herr Macoch sagen? Wird er auch vielleicht wie jener Menelaos, als ihm Helena von Paris entführt wurde, die „geistlichen Mächte“ zum Kriege auffordern, um den erhaltenen Schimpf zu bestrafen oder...?

Wer kennt die Seelen des heutigen Macochs? Um die schöne Helena von einst entbrannten Kriege, um die schöne Helena von heute glühen Herzen auf und... verflühen.

Die Gefängnisbehörde ist nun aber in großer Verlegenheit.

„Amen“ oder „Nein“, das ist hier die Frage. Vielleicht wird sie aber einsehen: Was Gott zusammenfügt, das soll die Gefängnisbehörde nicht scheiden.

(Fortsetzung der Chronik in der Beilage).

Aus der Provinz.

3. Verkehr. Seine Excellenz der Herr Petrikauer Gouverneur begab sich in Dienstanlässigkeiten für zwei Tage nach Warschau.

a. Zgierz. Ueberfall. Kinematographen. Strafenordnung. Der hiesige Bauunternehmer Daniel Krzy meldete der Polizei, daß er von seinem Konkurrenten, einem gewissen Michal Krendrynski, überfallen wurde und daß ihm hierbei eine Brieftasche, in welcher sich wichtige Dokumente, sowie 400 Rbl. in barem Gelde befanden, abhanden kam.

Obgleich in Zgierz bereits zwei Kinematographentheater bestehen, die nicht allzu glänzend prosperieren, sollen in Kürze noch zwei neue eröffnet werden. Für das eine, das die Benennung „Theater Venus“ tragen wird, wurde im Garten des Hauses Berner an der Dlugastrasse Nr. 26 bereits ein spezielles, äußerst geräumiges Gebäude mit besonderer Bühne errichtet, auf welcher auch Künstler auftreten werden.

Besitzer des neuen Kinematographentheaters ist Herr Fiedler, der die Kommission zur Eröffnung der Vorstellungen bereits erhielt. Ein zweites Kinematographentheater will der Gesangsverein „Lutnia“ in seinem Lokale (früher Stier) eröffnen. Das hierzu erforderliche Kapital soll durch Mitgliedsbeiträge in der Höhe von 5 Rbl. aufgebracht werden, zur Vorführung werden nur Bilder bezeichnenden Inhalts gelangen.

In den vielen Unannehmlichkeiten, die unser Straßenpflaster bereitet, gehören auch die sogenannten Rinnsteinbrücken, da sie wirklich nur mit Lebensgefahr passiert werden können. Einige lose Bretter, die über ein paar morsche Balkenstücke gelegt sind, vertreten ihre Stelle, und es wäre gewiß die höchste Zeit, in dieser Beziehung einen Wandel zum Besseren herbeizuführen.

Der heutige Jahrmarkt fiel trotz des ungünstigen Wetters sehr gut aus. Die Zufuhr war bedeutend, auch manuelle es nicht an Käse, so daß auf dem Markte reges Treiben herrschte.

Gzostochau. Unter den Rädern eines Zuges. Am Sonntag gegen 11 Uhr nachts wurde unweit der Station Klonnica der Warschau-Wiener Eisenbahn der 54jährige Streckenwärter Ignacy Rozak von einem Güterzuge überfahren und auf der Stelle getödtet. Der Körper des Unglücklichen wurde buchstäblich in Stücke gerissen.

Aus Warschau.

Zu dem Mord auf der Madnastraße. Die Angelegenheit der Ermordung der Frau Gzaplicka, über die wir gestern gemeldet, ist jetzt aufgelöst. Die erste Aussage des Freundes der Gattin, eines gewissen Ignacy Sastzyski, der sich selbst der Polizei stellte, erschien dieser ziemlich wenig glaubwürdig. Man ließ ihn jedoch vorläufig in Ruhe und unterzog ihn erst vorgestern einem genauen Verhör. Sastzyski verwickelte sich in Widersprüche und gestand schließlich, den Mord ausgeführt zu haben. Die Gattin ließ ihn am Freitag Abend in die Wohnung ein, worauf sie gegen 11 Uhr den Wächter des Hauses aufsuchte und ihren Geliebten dort allein zurückließ. Der Verabredung zufolge sollte er den Mord ausführen, während sie im Vorwege aufpaßte. So geschah es dem auch. Nach dem Plane sollte die Leiche der Ermordeten im Keller vergraben werden. Zu diesem Zwecke begab sich auch S. in den Keller, um eine Grube zu graben. Unterdessen verschloß der Wächter das Haustor und die Kellertür, so daß S. erst am anderen Morgen wieder heraus konnte.

Da er jedoch den Anblick der Leiche fürchtete, ging er gleich nach Hause. Der Mord wurde wahrscheinlich auf folgende Weise ausgeführt: Als Frau Gzaplicka sich in das Wohnzimmer begab, verfolgte ihr Sastzyski mit einer Art zwei Schläge auf den Kopf, so daß sie lautlos zu Boden stürzte. Als die Gattin am anderen Morgen in die Wohnung der G. trat und im Wohnzimmer die Leiche der Ermordeten liegen sah, die der Verabredung gemäß vergraben sein sollte, versuchte sie sofort, auf andere Weise die Spuren zu verwischen. Sie wusch den Fußboden auf, begoß den Leichnam mit Spiritus, zündete diesen an und verließ die Wohnung, da sie glaubte, daß die Leiche vollständig verbrannt würde. Es wurde ferner festgestellt, daß S. stellungslos war und erst vor kurzem die G. kennen lernte. Da er kein Geld besaß, so veranlaßte er seine Geliebte, sich von verschiedenen Personen Geld zu leihen. Später kam er auf den Gedanken, die Frau G. ermorden und zu berauben, worauf die G. nach anfänglichem Sträuben schließlich einging.

Verhaftung eines Banditen. In einem der niederen Restaurants der Vorstadt Praga ist es gelungen, den von der Polizei langgesuchten gefährlichen Banditen Stefan Druzbinski zu verhaften. Die Festnahme bewirkte der Geheimagent Anastasiew, auf den Druzbinski kürzlich ein Revolverattentat verübte. Der Verbrecher setzte seiner Verhaftung verzweifeltsten Widerstand entgegen, und erst nachdem es gelang, ihm Fesseln anzulegen, konnte er unschädlich gemacht werden.

Zu den Matrosenunruhen in Sewastopol.

wird in der „Now. Wr.“ mitgeteilt, welche Unterlage diese Unruhen nach der in Offizierskreisen kursierenden Version gehabt haben; Die Matrosen hofften etwa 100 Matrosen auf verschiedenen Schiffen für sich zu gewinnen und, nachdem sie mehrere Panzerschiffe in ihre Gewalt gebracht, Dnessa, Feodosjfska, Noworossisk und Batum anzulaufen und dort, unter der Drohung, diese Städte zu beschließen, von den Einwohnern und Banken 10 Millionen Rubel zu erpressen; mit dieser Kontribution wollte man dann zur türkischen oder rumänischen Küste gehen, dort die Schiffe verlassen oder sie verfenken und die Beute teilen, um sich dann in aller Herren Länder zu zerstreuen. Von den 10 Mill. sollten 5 unter die Teilnehmer der „Expropriation“ verteilt, der Rest zu „Parteiwahlen“ verwendet werden. Unter Hinweis auf die Meuterei auf dem „Potemkin“ und den Aufstand des Leinwants Schmidt im Jahre 1905, wo ein Teil der Meuterer es gleichfalls vor allem auf die Schiffskapitäne abgesehen hatte, verfährt das Blatt, daß die obige Version vieles für sich habe.

Wäre es nicht gelungen, den Plan rechtzeitig aufzudecken, so wären wiederum viele Hunderte von „verpropagandierten“ Matrosen der Gabsier räuberischer Rädelstführer zum Opfer gefallen. (Rigische Zeitung.)

Kleider machen Leute!

Wer wollte heute noch an der Wahrheit dieses Sprichworts zweifeln? Aber bei der Bewertung eines Menschen nach seiner Kleidung ist nicht nur die Güte, sondern vor allem auch die Zusammenfassung derselben maßgebend. Denn beides läßt auf den Geschmack des Betreffenden schließen. Wir wollen Ihnen behilflich sein, Ihnen die Wahl nach dieser Richtung hin zu erleichtern, denn wir liefern nicht nur das Beste, sondern auch Modernste, Elegante und Geschmackvollste. Ein Bild in unfer Damentonkonfektions-Lager bezieht Sie hier von überzeugen. Befichtigung jederzeit erwünscht. Schmechel & Rosner, Golds., Petrikauerstraße 100. 11778

Telegramme.

P. Petersburg, 17. September. Dem Gouverneur von Samara wurden 100 000 Rbl. für öffentliche Arbeiten im Kreise Nowosibirsk überwiesen.

P. Petersburg, 18. September. Der Moskauer Adelsmarschall Samarin wurde zum Mitglied des Reichsrats ernannt.

P. Warschau, 17. September. Zum Mitglied des Reichsrats wurde von der Landchaft der Vorsitzende der Landchaftsverwaltung Sabitschankow gewählt.

P. Sewastopol, 17. September. Von der Duma wurde beschlossene, um den Bau einer Südbahnhof-Sewastopol-Salta-Muscha einzunehmen.

Gelsenkirchen, 17. September. Die 16jährige Tochter des Direktors Girsberg der westdeutschen Fluggesellschaft, die sich hier allgemeiner Beliebtheit erfreute, handierte heute mit einem Revolver. Pöblich ging ein Schuß los und traf das Mädchen so unglücklich in den Kopf, daß es auf der Stelle getödtet wurde.

Paderborn, 17. September. Im Gemeindefeld des benachbarten Kippbrunne stieß der Förster Wertel auf zwei Wildbische. Der Sohn des Försters wurde durch einen Schuß tödlich verletzt.

Rom, 17. September. Der Papst empfing ein Telegramm Kaiser Franz Josephs, das die Freude des Monarchen über das Gelingen des endgültigen Kongresses seinen Dank für die Delegation des Kurienkardinals von Rossum und seine Wünsche für die Erfolge des religiösen Reformwerkes des Papstes ausdrückt. — Der Papst dankte dem Kaiser telegraphisch in sehr bewegten Worten und rühmte die Verdienste des Kaiserhauses um den Kongreß und die katholische Religion.

P. Haag, 18. September. Der Kriegsminister beantragte in der Palate ein Gesetzentwurf über die Affianierung von 1 1/2 Millionen Gulden als ersten Kredit für die Befestigung Blyffingens. Ferner wurde beantragt, Kredite für die Verbesserung der Befestigungen in Kailden und Verstärkung der Batterien in Hool van Holland und Eimeden zu assignieren.

P. Dsion, 18. September. Die russischen Teilnehmer an dem Internationalen Automobilistenkongreß trafen früher als die übrigen Teilnehmer ein und wurden aufs freudigste begrüßt.

Phmouth, 18. September. Eine deutsche Dame aus Cincinnati, namens Emma Lohmann, 53 Jahre alt und verheiratet, die eines Krebsleidens wegen sich in die Behandlung eines englischen Spezialisten begeben hatte, ist an Bord des Schnell dampfers „Kronprinzessin Cecilie“ vom Norddeutschen Lloyd, mit dem sie sich nach Amerika zurückgeben wollte, gestorben.

New-York, 17. September. Die Bundesregierung wurde vom amerikanischen Völkerverein in Paris benachrichtigt, daß der Hafen von Calais für die Einfuhr von Pöbelfleisch, das aus den Vereinigten Staaten kommt, geöffnet worden sei. Von diesem Hafen waren amerikanische Schweinefleischprodukte früher gänzlich ausgeschlossen.

Presktrafen.

P. Odessa, 18. Septbr. Der Redakteur der „Dessl. Wjedom.“ wurde wegen Verächtlichung einer Unterredung mit dem früheren Reichsdumaabgeordneten Gullin zu 1 1/2 Jahren Festung verurteilt.

Maßnahmen gegen die Fleischnot.

Mudolstadt, 18. September. Die vielgeschmähte Regierung des Fürstentums Schwarzburg-Mudolstadt hat sich zu energischen Maßnahmen zwecks Eindämmung der Fleischnot entschlossen. Auf einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion hin sagte sie im Landtage nicht nur jede gewünschte Maßregel zur Hebung der Fleischnot im Lande zu, sondern sie erklärte darüber hinaus, ausdrücklich im Bundesrat für die von der Sozialdemokratie gewünschte Einberufung des Reichstages eintreten zu wollen. Auch die beiden bündlerischen Abgeordneten stimmten für die Maßnahmen gegen die Teuerung.

Eine Weberei durch Feuer zerstört.

Reichenberg in Böhmen, 18. September. (Spez.) In der Feinweberei Caspar brach heute ein verheerender Brand aus, der die gesamten Arbeitsfälle zerstörte und eine Anzahl Webstühle vernichtete oder unbrauchbar machte. Der Schaden ist beträchtlich.

Absturz eines französischen Offizier-Fliegers.

Paris, 18. September. (Spez.) Wie aus Chateaurault gemeldet wird, ist der Fliegerleutnant Briencher gestern Nachmittag bei Savigne (südlich von Poitiers im Dep. Vienne) abgestürzt. Der Flieger-Offizier erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Sein Apparat wurde vollständig zertrümmert.

Neuer Weltrekord.

Paris, 18. September. (Spez.) Der auch in Warschau bekannte Aviatiker Leganieux flog bei Issy bis zu einer Höhe von 5600 Metern auf und schlug somit einen neuen Rekord.

Einbruch bei einem Juwelier.

Paris, 18. September. (Spez.) Nach einer Meldung aus Tonlon ist in einem dortigen großen Juwelier- und Goldwaren-Geschäft ein tüchtiger Einbruch verübt worden. Unbekannte Täter drangen nachts von einem gerade leerstehenden Nebenladen aus, wo sie eine dicke Wand durchbrachen, in den Juwelerschatz und

raubten dort sämtliche unverschlossene Juwelen und Goldwaren im Werte von 75 000 Francs. Darauf versuchten sie, den großen Geldschrank, der Juwelen und Goldsachen im Werte von 2 Millionen Francs enthielt, zu öffnen. Der diebstahlere Schrank widerstand jedoch allen ihren Versuchen, so daß ihnen die Millionenteure entging.

Vom Expreszug zermalm.

Amiens, 18. September. (Spez.) Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern Morgen gegen 1 1/2 Uhr auf der Eisenbahnstrecke Longueau-Amiens zugezogen, auf der gegenwärtig Streckenarbeiter während der Nacht ausgeführt werden. Drei Arbeiter, die bei diesen Arbeiten beschäftigt waren, bemerkten das Herannahen des Expreszuges Paris-Calais zu spät, so daß ihnen keine Zeit mehr blieb, zur Seite zu springen. Zwei wurden von der Lokomotive mitgeschleift und waren sofort tot, der dritte kam mit leichten Verletzungen davon.

Rücktritt Bruce Ismay's.

London, 18. September. (Pres.-Tel.) Gestern war ein Gerücht im Umlauf, daß Ismay Bruce, der Direktor der White Star Line, seine Stellung Ende des Jahres verlassen wird. Als sein Nachfolger sei Franklin, der Bizektor in New-York auszuweisen. Auf eine telegraphische Anfrage hat Bruce geantwortet, daß er vorläufig noch nichts darüber sagen könne.

Neue Unruhen in Belfast.

London, 18. September. (Pres.-Tel.) Die Unruhen, die am Sonntag in Belfast bei einem Fußballwettbewerb sich ereigneten, haben gestern von neuem begonnen und wieder zu einer Schlacht geführt. Es mußten Truppen herangezogen werden, um die Ordnung wieder herzustellen. Trotzdem dauern die Feindseligkeiten fort.

Juwelendiebstahl.

New-York, 18. September. (Spez.) Nach der gestern hier erfolgten Ankunft des Passagierdampfers „Prinz Friedrich Wilhelm“ des Norddeutschen Lloyd wurde von mehreren Passagieren erzählt, daß während der Reise an Bord des Schiffes ein großer Juwelendiebstahl festgestelt worden sei, und zwar sei einer Reisenden der ersten Kajüte ein Perlenhalsband im Werte von 16 000 Mark gestohlen worden. Obwohl von dem Kapitän des Schiffes Vorfrage getroffen worden war, das Bekanntwerden des Diebstahls bei der Ankunft des Schiffes zu verhüten und etwa übertriebenen Gerüchten vorzubeugen, sei die Tatsache doch allmählich durchgesickert. Trotz eifriger Nachforschungen war es dem Kapitän nicht gelungen, die Person des Täters ausfindig zu machen.

Beunruhigende Meldungen von der bulgarischen und montenegrinischen Grenze.

U e s t a b, 17. September. (Spez.) Sowohl von der bulgarischen wie von der montenegrinischen Grenze treffen beunruhigende Nachrichten ein. Starke Ansammlungen feindlicher Truppen lassen Grenzüberstreitungen befürchten. Im Sandtsch tauchen serbische Banden auf, wovon eine im Dorfe Drafsch mehrere Frauen und Kinder ermordete und dann flüchtete.

Lodzer Thalia-Theater

Morgen, Donnerstag, den 19. September 1912. Abends 8 1/2 Uhr. 11959

Opernabend.

Erste Abonnements-Vorstellung.

„Das goldene Kreuz“ Oper in 2 Akten von Ignaz Brüll.

Großes Theater. Dir. J. Sandberg

Heute, 8 1/2 Uhr abends. Zum 5. Male die große Operette:

Der Ben-Jochid

Der einzige Sohn.

11916. Abts. Donnerstag und Freitag finden keine Vorstellungen statt.

Es wird vorbereitet zur Aufführung die bekannte komische Operette von U. Schor:

Die Weiber.

Wiener Konditoreien.

Erste Wiener Waffeln, Kates, Biscuits, Honigkuchen- und Schokoladen-Fabrik von

Ferdinand Ulrich

Petrikauerstraße 142. Filiale: Goyors Ring 307

Telephon 14-49.

empfiehlt auf der

Kewerbe- und Industrie-Ausstellung

täglich freitags

Lucullus-Waffeln

a la Plouvier - Paris.

Herz-Waffeln

nach holländischer Art.

Blockholaden

hell und dunkel

8149

Sorten und Dessertkuchen.

sowie eine große Auswahl in neuen

Verlangt stets und überall 8777 BORNES Cichorien mit „RUFBEISEN“ und Ihr erhaltet ein Packet Cichorien von garantierter Reinheit u. allerbesten Qualität.

Kinematographen-Theater.

Im „Casino-Theater“ gelangt wiederum ein künstlerisch zusammengestelltes, aus 5 Teilen bestehendes Programm zur Vorführung. Den Clou des Abends bildet natürlich das erschütternde Drama „Vorzurteile“ in Ausföhrung der Schauspieler der Warschauer Regierungstheater. Dieser Film schildert uns die unglückliche Liebe zwischen einer Grafentochter und dem Sohne des gräflichen Kammerdieners. Erstere stirbt bei ihrer Niederkunft in der Wohnung einer Hebamme, während letzterer aus Verzweiflung über den Tod seiner Geliebten seinem Leben gewaltsam ein Ende bereitet. Erwähnt seien sodann noch die klassischen Tänze der Gräfin Swirka, die sich uns als Darstellerin produzieren. Auch der übrige Teil des Programms wurde recht beifällig aufgenommen.

Schach.

Russischer Schachkongreß in Wilna. Die gestrige Runde verlief überaus interessant. 4 Partien konnten nicht zum Abschluß gebracht werden und blieben remis. Meister N u b i n s e i n ging aus dem Turnier als Sieger hervor. Wir werden nicht vers fehlen auf die gestrige überaus interessante Runde noch näher zurückzukommen.

Podzer Frauen-Zeitung

Beilage zur Neuen Podzer Zeitung

Mittwoch, den (5.) 18. September 1912.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Podzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Podzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Von elf bis zwölf: Kochen.

Der obligatorische Haushaltungsunterricht soll an den österreichischen Mädchenbürgerschulen eingeführt werden. Dazu schreibt eine Wienerin:

Den Lehrgegenständen der Mädchenbürgerschule soll ein neuer Unterrichtszweig angegliedert werden: das Kochen. Das ist, wie vor einigen Tagen berichtet, die jüngste Absicht der Unterrichtsbehörde. Neben den bisher gangbaren Gegenständen, neben Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Gesang, Turnen, Geographie und den übrigen Fächern dürfte in einiger Zeit das Wort „Haushaltung“ oder „Kochen“ im Stundenplan der Pflichtschule figurieren.

Der Entschluß erregt und überrascht. Es gibt zwar Konservativen genug, die ihre Köpfe schütteln werden, ungläubig wegen der voraussetzlichen Schwierigkeit einer praktischen Bewirtung dieser Idee. Aber ob die geplante Schulküche sich durch Angliederung eines Speisehauses nun selbst erhalten soll, ob sie in Verbindung mit einer Wohlfahrtsvereinsrichtung gedacht ist oder mit einem neu zu budgetierenden Schulfonds bestritten wird, darüber werden die ministeriellen Kompetenzen zu entscheiden haben. Vor allen Dingen bleibt die willkommene Tatsache zu erfassen, daß die gesamte weibliche Jugend kochen lernen wird, und es sind gar hübsche und warme Bilder, die diese Perspektive erschließt.

Man hat die lieben jungen Dinger, in deren Wesen sich mit kaum merklichen Regungen schon die keimende Weiblichkeit zu erschließen beginnt, in der Schule bisher nur in die Strammheit der Bänke eingezwängt gesehen, wenn sie sich nicht

Beachtigungen einer bayrischen Herzogin.



Herzogin Karl Theodor in Bayern.

In einem Teil der Münchener Presse wurde von der Witwe des verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern, welche bekanntlich eine geborene Infantin von Portugal ist, behauptet, daß sie Kleinfischnetze für die portugiesischen Royalisten ansetze. Auch der gegenwärtige Besuch des Königs Manuel wurde mit den politischen Plänen der Herzogin in Verbindung gebracht. Wir bringen beistehend das Bild der angegriffenen Herzogin, die aus ihren reichen Mitteln die Bestrebungen der Monarchie in Portugal unterstützen soll. Infantin Maria Josepha ist in Bronnbach am 19. März 1857 geboren und vermählte sich 1874 in Kleinhanbach mit dem 1900 verstorbenen Herzog Karl Theodor in Bayern, dem berühmten Augenarzt. Sie ist die Mutter des Herzogs Ludwig Wilhelm, des gegenwärtigen Chefs der Herzoglichen Linie in Bayern.

gerade im Turnsaal tummeln durften. Da saßen sie und kalligraphierten, zogen Kubikwurzeln, ließen sich das Wesen der zylindrischen Formen, des Rhombus und des Rhomboids erläutern, sie zerzupften süße Frühlingsblumen, um nachzusehen, ob der Fruchtnoten ober- oder unterständig sei, oder sie stichelten wohl auch mit Lobesverachtung an ihrem Stopffleed, an den Hohlkämmen ihres Nähstüches herum. Diese Nähstücher mit dem anschließenden Damenhemd und dem folgenden Herrenhemde sind bisher das spezifisch „Weibliche“ des Lehrplans der Mädchenschulen gewesen. Das soll beileibe nicht den übrigen Gegenständen ihre Notwendigkeit oder gar Unerschließlichkeit absprechen, sicher nicht. Gilt doch die moderne Zeitströmung der Vertiefung und nicht der Verflachung des weiblichen Unterrichtes. Die Mädchen sollen nicht nur an den Wissenschaften herumnaschen, sie sollen tüchtig lernen, das wissen wir. Aber man wird sich dennoch freuen, all die Backfische mit ihren Hummelzöpfen und ihren Grottelfrisuren, ihren lichten und dunklen Schneckennoten, die sie als künftige Modedämchen über den Ohren tragen, mit Schneidemeser und Kochlöffel, mit Nadelwalker und Passiersieb hantieren zu sehen, den rosigem Abglanz der Herdglut oder des eigenen Feuerereifers auf den weichen Wangen, die sonst um diese Lebenszeit gar zu gern ein wenig blaß und anämisch anmuten. Die Schulmädchen werden Kartoffeln schälen und Erdbeeren züchten, mit kleinen, ungeschickten Patzhänden den Teig abkneten und die Eier sprudeln, jede einzelne über die Lernende hinaus schon ein Stückchen künftiger Hausfrau, die von der eigenen Wirtschaft träumt, während sie sich nach echter bunter Mädelart noch krankhaken kann, wenn ein

Fräulein Frau.

Wir sind daran gewöhnt, und dennoch empfindet man es als widerwärtig, wenn auf den Ruf: „Fräulein Zetti“ oder „Fräulein Minna“ eine weißhaarige Dame erscheint. Zeitlichstehende Menschen geraten in Verlegenheit, sobald sie ältere Frauen mit „Fräulein“ titulieren sollen. Die einen helfen sich in solchen Fällen, indem sie der Äußerung, wo irgend tunlich aus dem Wege gehen, die anderen wählen gerne die intime Bezeichnung der engeren Familie und pflegen unverheiratete Frauen geheimeren Alters je nachdem „Tante Minna“ oder „Tante Zetti“ zu nennen. Jedenfalls aber spürt, wer sprachliches Gehör besitzt, daß hier eine gröbliche Unzulänglichkeit des Ausdrucks liegt, eine Unvollkommenheit, die unsrer sonst so durchgebildeten Sprache nicht würdig erscheint.

Diese Argumentation ist keineswegs neu. Im Reiche draußen wird bekanntlich schon seit geraumer Zeit von den unverheirateten Berufsfrauen der Kampf um den Titel „Frau“ geführt. Vor etwa zwei Jahren hat speziell die Münchener Lehrerschaft in diesem Sinne einen Zeitungskrieg ausgefochten, der ihre Forderungen der Deffinitivität vermitteln sollte. Ebenso haben die Schweizerinnen, hat auch Berlin kurzum versucht, daß „Fräulein“ eine Bezeichnung ist, die für die reife Frau nicht angemessen erscheint, denn was heißt Fräulein anders als kleine Frau? Mag es dem Sprach-

gebrauch auch gelingen, bestimmte Begriffe umzubilden und ihrer ursprünglichen Bedeutung zu entkleiden, das Wort „Fräulein“ bleibt ein Diminutiv. „Mann“ ist männlich, „Frau“ ist weiblich, „Fräulein“ ist fäulich — daran läßt sich nicht rütteln. Und somit gilt auch für die bedeutendste unverheiratete Frau dieselbe Bezeichnung wie für das unfertigste jüngste Mädchen. Es gibt bekanntlich große Künstlerinnen und andre hervorragende Persönlichkeiten unter den Frauen, die ihrem Wesen nach von jedermann als vollwertes Weib empfunden werden — sie heißen Fräuleins, sie sind „es“, fäulich, und somit aus der großen geschlechtlichen Zweiteilung der Menschheit gewissermaßen ausrangiert. Denkt man darüber nach, so muß man das als schmachlich empfinden. Wortfegererei oder nicht, es gibt auch sprachliche Insulten, die von subtileren Gemütern als solche verspürt werden. Steht man denn in unsrer ethisch vorgeschrittenen Zeit noch auf einem Standpunkte, der den Menschen bloß geschlechtlich wertet? Bei den Hindus gilt als ausgeschlossen, wer die oberste Pflicht, die der Fortpflanzung, nicht erfüllt hat, gleichgültig, ob Mann oder Weib. Von europäischer Kultur aber könnte man erwarten, daß die Würde eines Weibes nicht bloß von dem Eheringe bestimmt wird. Man könnte ja sentimental werden oder Gemeinplätze sagen, indem man behauptet, daß zahllose unverheiratete Frauen recht würdevoll sind, während so manche aus Wunsch oder Muth einjam Geliebene als Verkörperung der edelsten Eigenschaften ihres Geschlechtes bestehen kann.

Man denke nur an die Schar jener Mädchen, die Familienverhältnissen geopfert werden: kranken Eltern, unmündigen Geschwistern, leichtsinnigen Brüdern, gesellschaftlichen Verhältnissen oder der Erwerbspflicht. Eine, die den ersten besten nimmt — nicht selten gegen ihr eigenes Gefühl —, wird „sie“, wird „die gnädige Frau“, die andre aber, die dem Geliebten nicht folgen kann und dem Ungeliebten nicht folgen will, ist dazu verdammt, „es“ zu heißen und „das Fräulein“ zu bleiben.

Seit die Mädchen die Möglichkeit der Selbständigkeit erlangt haben, sind sie in der Wahl eines Mannes vorsichtiger geworden. So heißt es, und es scheint bekräftigt, wenn man bedenkt, daß dann Beweggrund der Verorgung wegfällt, der bei Eheschließungen so oft bestimmend ist. Sicherlich wird niemand finden können, daß es den menschlichen oder auch nur den weiblichen Wert der Frau schädigt, wenn sie nicht mehr blind zulängt, bloß um „die Gnädige“ zu werden. Früher einmal, da die Frau noch gar nichts anderes gewesen ist, als Weib, da sie tatsächlich ein halb unmüher Anker der Menschheit war, wenn sie unvermählt blieb, konnte man es allenfalls noch sinngemäß rechtfertigen, wenn sie mit der Beziehung der Sächlichkeit stigmatisiert wurde; jetzt aber, da sie sich dem Erwerbleben so fest eingegliedert hat und die Geschlechtlichkeit bei ihr längst nicht mehr alles ist, mußte das Fräulein Frau zur überholten Figur werden, zu einer Erscheinung, die in unsrer Gesellschaftsordnung nicht mehr am Platze

Mehlstäubchen der Kollegin auf die Nasenspitze setzen kommt oder wenn sie die Dmelette beim Schwenten rettungslos auf die Herdplatte aufklaffen läßt.

Aber, so weit sind wir noch nicht, und man wird wohl noch eine gute Weile warten müssen, bis es zu diesem hübschen Gerichte kommt und bis den Mädchen gleichsam von der Schulbehörde aus verkündet werden soll, wie viel Nährwert im Spinat, in den Linsen, Eidottern oder in Zwetschkennudeln liegt. Denn darum geht es. Ueber die praktische Fertigkeit hinaus gibt es dieses theoretische Wissen. Die Zeiten sind teuer und dem Leibe muß mit möglichst billigen Mitteln das erforderliche Nährquantum zugeführt werden. Man darf heutzutage leider nicht einmal mehr gedankenlos essen. Die künftige Hausfrau soll wissen, was sie ihren Kostgängern vorzusetzen hat und weshalb das eine Gericht dem andern vorzuziehen ist. „Kohlehydrat“, „Eiweiß“ und so weiter, das sind Begriffe, die längst nicht mehr das Reservat der medizinischen Chemie bleiben konnten. Wie die moderne Hausfrau etwas von Gas, Elektrizität, von Staubsaugmaschinen und andern technischen Hilfsmitteln ihrer „Branche“ wissen muß, so hat sie auch über die Elemente der Küchenchemie unterrichtet zu sein.

Das ist der große Unterschied mit einst. Gewiß, unsere Urgroßmütter hätten gelacht, wenn man ihren Töchtern in der Schule das Kochen und Haushalten beigebracht haben würde. Was wäre ihnen selbst noch an Erziehungstätigkeit übrig geblieben? Denn wenn die Mädchen lesen und schreiben, rechnen und singen konnten, wenn sie wußten, daß die Erde rund sei und sich drehe, daß man nach Amerika über das Weltmeer fährt und daß das Heer Napoleons in Rußland seinen



Vom Wiener Eucharistischen Kongreß. Bürgermeister Dr. Neumayer begrüßt den päpstlichen Legaten Kardinal von Rossum. (In der Mitte steht von Rossum, rechts von ihm der Wiener Erzbischof Dr. Nagel, ihm gegenüber Dr. Neumayer.)

Untergang gefunden hat, dann lernten sie zu Hause über die „weibliche Handarbeit“ der Schule hinaus Nähen und Sticken und gleichzeitig Kochen, Bürsten und Staubwischen. Das Musikizieren und Malen kam in vornehmeren Häusern nebenbei. Es war hübsch, wie sich bestimmte Küchenrezepte durch Generationen hindurch in den Familien erhielten und so eine Art Kochtradition des Hauses schufen.

Jetzt darf sich die weibliche Jugend nach absolvierter Pflichtschule nicht gleich der Wirtschaft widmen. Entweder es geht, wie bei den Kernsten, gleich ans Verdienen oder ans Studium für kommenden Verdienst, wenn nicht, wie in den bevorzugteren sozialen Klassen, wenigstens die Möglichkeit eines künftigen Berufes ins Auge gefaßt wird, weil man bekanntlich „nie wissen kann“. Da wird die sogenannte häusliche Ausbildung stark in die Ecke gedrängt, und die jungen Dinger laufen schnell zwei Monate in eine Kochschule erst wenn der Feiertag naht, oder sie klettern in den Zwischenpausen ihrer Berufstätigkeit ein

wenig in Küche und Keller herum. Diese Sachlage der Dinge dürfte im Verein mit der stetig zunehmenden Teuerung, die eine vernünftige, nahezu ingenieurmäßige Haushaltung zur volkswirtschaftlichen Notwendigkeit macht, die neueste Entschickung des Unterrichtsministeriums gezeitigt haben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier die wertvollste Reform geschaffen würde, wenn erst einmal die Töchter der künftigen Mütter des Hauses schon in der Schule kochen und wirtschaften lernen würden. Natürlich nicht Torten glasieren und Kuchen anfühlen, wie in höheren Lehrerpensionaten von Anno dazumal, sondern Kraftsuppen, Gemüse, Stedfleisch und einfache Mehlspeisen von ordentlichem Nährwert bereiten mit dem erforderlichen Ausblick auf Marktverhältnisse und der daraus resultierenden Berechnung. Wenn man einen Apfelstrudel und Speckbraten kocht, dann soll man nämlich auch wissen, was das Gericht kostet, und in der Lage sein, dessen Herstellungspreis jeweilig genau veranschlagen zu können. Das ist ein wichtiges Detail, das in den meisten Kochschulen noch immer übersehen wird.

Und dann die erforderliche Erweiterung des Kleinbürgerlichen Küchenrepertoires, das wäre auch ein Punkt, der in Erwägung gezogen werden müßte. Man kann sich eine obligatorische Volksschule denken, von der mit und durch das Erlernen bestehender Kenntnisse eine Art Renovierung, eine Auffrischung des bürgerlichen Speiseplans ausgeht und bei der außer Schmeckhaftigkeit und Kosten auch die schnelle Herstellung eine Rolle spielt.

Wie gesagt, der Plan des Ministeriums ist noch nicht in feste Formen gefaßt, und seine

ist. Allein die deutsche Sprache hat — sonderbar genug! — genau das umgekehrte getan. Sie hat die mehr oder minder Ueberflüssige von einst als „Frau“ bezeichnet und stempelt die bewusste Uebermählte unserer Tage als Fräulein. So ist in Dr. Brintmeiers „Glossarium diplomatium“ die historische Konstatierung zu finden, daß das Wort „Frau“ nicht bloß einer Verheirateten zukommt. Nehmliche Vermerke finden sich in zahlreichen geschichtlichen Werken. Heute jedoch ist die große Malerin, die bedeutende Bildhauerin, Schriftstellerin, Chemikerin oder Philologin „das Fräulein“, und man scheut sich nicht, „Fräulein Doktor“ zu sagen, wo das „Frau Doktor“ so viel klingender und vernunftgemäßer wäre. Aber „Frau Doktor“ ist das Mädchen, das zufällig einen Mann mit akademischer Graduierung geheiratet hat, nicht jenes, das sich den Titel durch eigenes Wissen erworben hat.

Die Franzosen sagen „Madame“, auch wenn Fräulein Soundso nicht vermählt ist, die kleinste Erzherzogin wird nach österreichischer Etikette „Frau“ genannt, um ihre Würde zu kennzeichnen, der tüchtig schaffenden Frau aber, die vollwertig mitten im Leben steht, wird diese Würde in der Ansprache nicht zuerkannt. Ist das recht? Kennzeichnet das eine kultivierte Sprache, eine kultivierte Anschauungsweise? Darf eine Sprache, eine Gesellschaft so brutal sein, daß sie mit einem Titel bis in dieses Intimste, das es geben kann hinablenkt?

Man hat in dem Kampfe um den Volltitel Frau für die unverheirateten vielfach angeführt,

daß der Mann immer als „Herr Soundso“ angesprochen wird, gleichgültig, ob er verheiratet ist oder nicht. Nun ist es ja bekanntermaßen stets gefährlich, zwischen dem Disparitäten der Welt — denn das bleiben Mann und Frau — Parallelen zu ziehen; dennoch kann man nicht begreifen, weshalb man bei einem Weibe schon durch die Ansprache verraten muß, ob sie verheiratet ist oder nicht. Wer sich dafür interessiert, wird das im Laufe des Gesprächs schon erfahren; genau so wie es man beim Mann erfährt, wer sich danach erkundigt. Die Unterscheidung „Frau“ und „Fräulein“ muiet an, als würde man beim Vorstellen einer Dame sofort hinzufügen: „Verheiratet“; „Ledig“. Ein derartiges Vorgehen würde selbstverständlich von allen als unerhört taktlos, als plump, unfein oder lächerlich verspürt werden, aber die Umschreibung, die in den Bezeichnungen „Frau“ gegen „Fräulein“ liegt, wird ohne weiteres hingenommen. Oder sollte diese Usance am Ende gar dem vermeintlichen Paritätgefühl entspringen, das eine Orientierung gibt, damit man die Konversation schon vorweg so einstellt, daß sie einer Frau, respektive einem Fräulein angepaßt erscheint? An diese Albernheit denkt wohl niemand, denn sie gewänne nur bei ganz jungen Mädchen Sinn, denen man ohnedies ansieht, daß sie noch nicht verheiratet sein können. Es ist hier nicht der Raum, um die historische Entwicklung des Wortes „Fräulein“ anzuführen. Sicher ist, daß die Nachsilbe „lein“ das Begriffswort verkleinert. Die kleine Frau ist das Fräulein, wie der Jungherr oder Junker der

junge Herr ist. Aber verkleinern heißt auch herabsetzen, vermindern. Das Häuslein ist weniger als das Haus — das Fräulein weniger als die Frau, auch wenn — wie es doch zweifellos geschehen kann — das Fräulein ein Genie und die Frau eine dumme Gans ist. Das Fräulein kann vor der Frau unter Umständen alles voraus haben: Herz, Gemüt, Geist, Verdienste, menschliche und soziale Qualitäten. Macht nichts; die Frau hat ihre Aufgabe erfüllt, wie durch den Eherring bewiesen wird, und so steht ihr der Ganztitel zu, auch wenn sie etwa noch so minderwertig sein sollte.

Im dreizehnten Jahrhundert hat man zum Beispil alle vornehmen Damen „Frau“ genannt. Da ist die soziale Stellung für die Bezeichnung maßgebend gewesen. Diese Gepflogenheit kann in unserm demokratischen Zeitalter selbstverständlich keine Geltung mehr haben, aber gegen die viel niedrigere Differenzierung, die dieses selbe Zeitalter in die Begriffe trägt, lehnt man sich nicht auf.

Gewiß, im Handumdrehen ist da keine Reform zu schaffen, aber es ließen sich leicht Mittel und Wege finden, den Titel „Frau“ vorläufig wenigstens den Berufsfrauen offiziell zuzusprechen, damit ein Zentrum geschaffen würde, von dem die Umbildung sich vollzöge. Man braucht diese Frage keineswegs zu dogmatifizieren. Gewiß, die Frauen haben drückendere Sorgen als diese, aber wir wissen, daß „Kleinigkeiten die Summe des Lebens ausmachen“ und noch mehr die Summe der sozialen Wertung.

Schierigkeiten scheinen keineswegs besiegt. Eines aber ist sicher: Es verlohnt der Mühe, sie zu bewältigen, denn es handelt sich um eine bedeutende Volksnahrungsfrage. Mit guten Erwartungen wird man daher die erste Ausmusterung der jugendlichen Absolventinnen begrüßen, die den Kochlöffel im Schultornister tragen.

Num 150. Geburtstag der „Gustel von Blasewitz“

von E. A. Kellermann.

Vor mir liegt ein Brief eines Dichters an seine Braut: „Und wenn Sie mögen, schreiben Sie mir bald wieder, erzählen Sie mir, was Sie in dem kleinen, schönen Blasewitz erlebt, gedacht und gemacht haben. Jeder Hauch, der aus der Stille des Elbthals und den durch Schiller und Körner geweigten Wäldern zu mir herüberdringt, ist mir eine Erquickung.“

Einhundertfünfundzwanzig Jahre sind mittlerweile dahingegangen, seit jenen Tagen, da der liebenswürdige Briefschreiber „sein Liebesbrieflein dem Postkasten übergab.“ Das kleine Blasewitz bei Dresden hat heute einen guten Klang in deutschen Landen, Tiedge, Körner, Schlegel, Bodenstedt, und Rugler, Julius Rodenberg und Avenarius, der Kunstwärter, ja Schiller sogar sind mit ihm verbunden. Ein kleines reizendes Idyll war Blasewitz zu Schillers Zeiten, ein Dörflein mit 33 Häuschen und grünen Fensterläden. An der Elbe ein bunt bewegtes Leben. Schiffe ziehen den Strom hinauf und hinunter. Der „Fleischerische Schenkhausgarten“ bietet Erholung und Labertrunk seinen Gästen, den armen Fischleuten und den reichen Katschherrn und Spaziergängern der Residenz Dresden. Das siebenjährige Töchterlein der „Schenkhauswirtin“ hieß die Witwe Segedin im Geschäfte seit des Vaters Tode. Der gute Alte war als gefangener Türke einst nach Dresden gebracht worden und der damalige Kurfürst bedachte ihn, nachdem er jahrelang dessen Leibeslaster gewesen, mit einer Schenkhauskonzession, die nach seinem Heimgang sich auf die Witwe übertrug.

Gustel Segedin ist der Stolz des Hauses, fleißig und häuslich, ist sie der Mutter eine gute Stütze. Nur einen Fehler hat sie, da sie oft einmal schnippisch werden und als Bauernmadel den mit Liebeschwären sich ihr nahenden Städtern künstlich die Wahrheit sagen konnte.

Es war um das Jahr 1786 als Schiller im „Weinbergshaus“ zu Loschwitz als Gast seines Freundes Körner am „Don Carlos“ schrieb. Bei seinen Räderpartien, die er mit Vorliebe bei Gewittern unternahm, machte er gerne in diesem „Schenkhausgarten“ Rast, sich von dem lieben Wirtstöchterlein bedienen zu lassen. Ihre Anmut hielt den Dichter gefesselt, und Schillers innigster Wunsch war es, die Blasewitzerin der Bühne zuzuführen. Sowohl die Mutter wie die Tochter wiesen Schillers Anerbieten ab, so daß eines Tages Marbachs Sohn sich für immer verabschiedete, schwörend, daß er Gustel, wenn sie nicht selbst willig sei, zur Bühne zu gehen, gewaltsam auf die Bretter bringen werde, die die Welt bedeuten.

Der Katschherr und Senator Kenner in Dresden hatte mehr Erfolg, als er mit der anmütigen Schenkhausstöchter Beziehungen anknüpfte.

Ein paar Wochen lang war der um Gustels Hand Anhaltende täglicher Besucher des Schenkhausgartens und ehe noch der Herbst hereingezogen war, waren beide ein glückliches Paar.

Schiller hatte unterdessen seinen Wallenstein beendet, der unter dem Beifall des Publikums die Theater beherrschte. In ihm hatte er, um seinen Schwur zu halten, Auguste Segedin das bleibende Denkmal gesetzt, das den Namen des Dörfleins Blasewitz im Laufe der Jahrzehnte in alle Welt getragen hat, wo nur Schillers Werke gelesen werden, in seinem Zweizeiler:

„Was! Der Blick!
Das ist ja die Gustel von Blasewitz.“

Oftmals wurde die Frau Senator Kenner von Freunden aufgesucht, die sie mit Anfragen beführten, in welchen Beziehungen sie zu dem Dichter gestanden habe. Und schließlich wollten sie sie auch von Angesicht zu Angesicht sehen. Im Jahre 1854 ist Frau Auguste Kenner

und Keller zwischen dem Menschen und dem Tiere. Hier entwickelt sich seine spezifische höhere Abkunft und Bestimmung. Wenn dies alles auch stark übertrieben und paradox klingt, ein Körnchen Wahrheit ist doch darin enthalten. Die Kochkunst, oder richtiger gesagt, die Kochwissenschaft, die da lehrt, wie man Speisen am nahrhaftesten, verdaulichsten, schmackhaftesten zubereiten kann, damit sie körperliche Kraft und geistige Belebung geben, gehört demnach zu den wichtigsten Wissenschaften. Ein Hauptgeheimnis der Kochwissenschaft überhaupt besteht darin, daß man von doppelten Quantitäten eines gekochten Stoffes nicht die doppelte Masse Nahrungstoff und schmackhaftigkeit bekommt, sondern viel mehr. Ein Kilogramm Fleisch, zur Suppe verköcht, schmeckt wie ein Kilogramm Fleisch, zur Suppe verköcht; zwei Kilogramm aber schon wie drei. Wer es daher nicht dazu hat, zwei Kilogramm für einen Tag zu bestreiten, der kocht auf einmal für zwei Tage. Dasselbe gilt von Gemüse und Getränken. Noch besser wäre es, wenn drei,

fünf bis zehn Familien sich zu gemeinschaftlichem Kochen und Essen assoziieren, wie dies in den Haushaltungsgenossenschaften in Amerika sehr häufig und hier und da auch bei uns schon vor kommt. Ein weiteres Ziel unsrer Wissenschaft besteht darin, aus wohlfeilen, scheinbar verächtlichen oder durch Gewöhnung geächteten Stoffen kostbare Delikatessen zu kombinieren. Die jetzt sehr kultivierte organische Chemie lehrt mit mathematischer Bestimmtheit, was für und wie viel Nahrungs- und Erwärmungsstoffe die tierischen und vegetabilischen Produkte um uns enthalten. Danach richtet man Küche und Keller und Tisch ein, nicht nach Großmutter und Tante oder wohl gar nach Art der sogenannten Vornehmen, welche frische Schoten um Weihnachten, frische Weintrauben im Frühjahr und alle Dinge essen, wenn sie gar nicht da sind. Tief im Norden Schwedens ist man Fichtenrinde als Brot, im Innern Südamerikas Lehmfugeln, in China Ratten und Mäuse und Bambuskörbe, und bei uns, wenn man's dazu hat, indische Vogelnecker und Schneepferkornente. Diese Delikatessen seien nicht gerade zu Nachessen empfohlen, wohl aber soll damit angedeutet sein, daß wir zwischen Lehmfugeln und Spazierstöcken an der Hand der organischen Chemie unendlich viel neue Nahrungsmittel ausfindig machen und wenn nicht zu Delikatessen, so doch zu gesunden und schmackhaften Gerichten erheben können. Es ist den Menschen würdig in der Kochwissenschaft frei und wissenschaftlich Fortschritte und Eroberungen der Kochkunst fördert gleichzeitig die Humanität und die Zivilisation.



Die Gustel von Blasewitz.

auf dem Eliasfriedhofe zu Dresden bestattet worden und der ephemerantke Grabstein, der in etwa einem Jahre, da der Friedhof zu Bauzwecken verwendet werden wird, in einem Museum Platz finden soll, trägt neben den Personalangaben der Heimgangenen den wunderbaren Bierzeiler, den Friedrich von Schiller noch kurz vor seinem Heimgang ihr einst zugebacht hat.

Vermischtes.

Ueber die Ernährung. Von allen naturwissenschaftlichen und philosophischen Theorien und Aussprüchen, die bisher über die Gattung „Mensch“ veröffentlicht wurden, ist keine Definition anscheinend so schlagend, als die des Franzosen, der da sagte: „Der Mensch ist ein Tier, das kocht.“ Koch nie und nirgend hat man Tiere gefunden, die ihre Nahrung kochen, geschweige denn braten, schmoren, einpöbeln und räuchern. Wie eine eiserne Mauer stehen Küche

Erste Internationale Ausstellung

„Die Modenwelt“. In Petersburg findet im November und Dezember d. J., unter obiger Benennung eine Ausstellung statt, welche alle in das Reich der Mode schlagenden Artikel umfassen wird. Unseren Modistinnen, Schneiderinnen, Korsettmacherinnen, Kunststickerinnen etc. wäre hier Gelegenheit geboten, ihr Können zu zeigen. Auskunst erteilt Herr Jan Kamienski, Warschau, Niecala 12, der Vertreter der Ausstellung für das Königreich Polen.

Mode und Politik. In London sind die Ridiküls, welche die Damen infolge der taschenlosen Mode zu verwenden gezwungen waren, wieder im Verschwinden begriffen. Wie man sich erinnert, haben die Londoner Suffragettes in solchen Ridiküls bei ihren Demonstra-

tions- und sonstigen Spaziergängen Steine und andre zu Wurfgeschossen verwendbare Dinge untergebracht und mit diesen Tausende von Fenstern und Auslagenscheiben zertrümmert. Seitdem werden die Damen in London, die Ribidills tragen, besonders wenn sie vor Schaufenstern in Betrachtung verweilen, von den Konstablern sorgsam überwacht und müssen sich mitunter sogar dazu bequemen, die Ribidills zu öffnen, um die Konstabler durch den Augenschein davon zu überzeugen, ob die eleganten Täschchen keine Wurfgeschosse erhalten. Diese polizeiliche Aufsicht behagt natürlich den Damen nicht, und so hat sich, um dieser lästigen Überwachung ein Ende zu bereiten, in London ein Damenkomitee gebildet, das in dem Programm, mit dem es vor die Öffentlichkeit getreten ist, zwei Forderungen aufstellt: Beseitigung der Ribidills und Einsetzung der Taschen in ihre früheren Rechte. Das Komitee hat bereits einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das Ribidill ist fast ganz vom Schauplatz verschwunden, und man sieht zahlreiche Damen, deren Köben mit veritablen Taschen versehen sind.

Ist das Korsettragen schädlich?
Interessante Untersuchungen sind von zwei Berliner Ärzten, den Professoren Hirschfeld und Roewy, angestellt worden, um die sonst allgemein in ärztlichen Kreisen herrschende Auffassung von der Schädlichkeit des Korsetts — wenigstens zum Teil — zu widerlegen. Die wissenschaftlichen Beweise für die fast zum Glaubensbekenntnis gewordene Schädlichkeit des Korsettragens sind nicht gerade zahlreich, und eingehende Untersuchungen über die Art, wie das Korsett auf Atmung und Blutkreislauf wirkt, liegen überhaupt nicht vor. Um so bemerkenswerter sind die Untersuchungsergebnisse, über welche die genannten beiden Ärzte in der neuesten Nummer der Berliner klinischen Wochenschrift berichten. Untersucht wurden zwei Kinder, zwei Frauen, ein Mann mittleren Alters sowie eine ältere Frau. Auf die Einzelheiten der interessanten Arbeit einzugehen, ist hier nicht der Ort. Als allgemeines Resultat ergab sich eine Beeinträchtigung der normalen Atemtiefe bei gesteigerter Tätigkeit der oberen Brustkorpartien, aber noch mehr verminderte Tätigkeit der unteren und eine Einschränkung der Zwerchfellbewegung. Diese Steigerung der Atmung und die damit verbundene Ausdehnung des oberen Brustkorbschnittes ist aber in allen den Fällen vom flachen Brustkorb durchaus erwünscht, wo die mangelhafte Atmung der oberen Lungenpartien eine Entwicklung der Tuberkulose befördert. Für diese Fälle erscheint die Benutzung des Korsetts empfehlenswert. Ist es dagegen bereits zu einer Erkränkung der Lungen spitzen gekommen, so wird man — von dem Grundsatz ausgehend, erkrankte Teile funktionell möglichst zu schonen — den Gebrauch des Korsetts als nachteilig verwerfen müssen. Was jeder Laie begreift ist jedenfalls das, daß nicht das Korsettragen an und für sich, sondern das Schnüren schädlich ist. Die jetzige Mode verlangt ja nicht die Wespentaille, die noch vor 20 Jahren zu eine sogenannten „schönen Figur“ unentbehrlich war. Wenn aber erst wieder „der Bauch“, wie wir scherzhaft lesen, „modern“ wird, dann wird wohl das Schnüren wieder beginnen. Oder sind unsere Frauen und Mädchen unterdessen vernünftiger geworden? Wir wollen hoffen!

Einer, der sich scheiden läßt, um seine Schwiegermutter zu heiraten!
Vor einigen Tagen hat sich in Stirling im Staate Illinois ein Mann, namens Frank Healen von seiner Gattin scheiden lassen; Grund: unüberwindliche Abneigung. Das ist an sich in den Vereinigten Staaten nichts Seltenes. Aber er heiratete gleich darauf die Mutter seiner geschiedenen Frau, also seine eigene Schwiegermutter! Die Schwiegermutter ist 58 Jahre, der Mann 45, seine Geschiedene 24 Jahre alt.



Wilhelmine Heimburg †.

Kurz nach Vollendung ihres 64. Lebensjahres ist die bekannte Romanschriftstellerin Wilhelmine Heimburg in ihrer Villa in Kötzschenbroda bei Dresden nach längerer Krankheit verstorben.

Die Verstorbene war eine weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Schriftstellerin, hinter dem Pseudonym Wilhelmine Heimburg verbarg sich der Name Bertha Behrens. Als Tochter eines Arztes am 7. September 1848 in Halle a. Harz geboren, lebte Wilhelmine Heimburg seit Jahrzehnten in Dresden. Die Verstorbene, deren 1879 erscheinendes Erstlingswerk durch seine anspruchsvolle gemüthliche und begabte Art eine gute Aufnahme fand, hat mit ihren vielen bekannten Romanen und Novellen stets durchschlagende Erfolge erzielt.

Er wird nun sein eigener Schwiegervater, Großvater seiner eigenen Kinder, Vater seiner früheren Gattin sein eigener Schwiegerjohn und dergleichen mehr Wohl bekomms!

Das Heiratsalter der großen Männer.
Eine englische Zeitung macht über das Alter, in dem eine Reihe von berühmten Männern in den Ehestand traten, folgende statistische Angaben: Mit 18 Jahren heiratete Shakespeare, mit 24 Dante, Burke und Bulwer, mit 26 Kepler, Mozart, Franklin und Walter Scott, mit 27 Washington, Napoleon I. und Lord Byron, mit 30 Rossini zum ersten und mit 54 Jahren zum zweitenmal, mit 31 Schiller und Karl Maria v. Weber mit 32 Chaucer, Hogarth, Peel und Wieland mit 36 Aristophanes, mit 37 Wellington, mit 39 Talma, mit 42 Luther, mit 44 Addison, mit 49 Swift, mit 55 Buffon, mit 57 Goethe. Die Aufführung hätte an Interesse noch gewonnen wenn gleichzeitig das Alter der Frauen mit aufgeführt worden wäre.

Praktische Winke.

Katzenflecke, wäscht man mit ganz klarem, lauwarmen Wasser aus und betupft die Flecken mit Salmiakgeist.

Schwarze Strümpfe behalten beim Waschen ihre tief schwarze Farbe, wenn man sie vorher durch eine starke Lösung Salzwasser zieht.

Roßige Plättchen bestreicht man, wenn sie noch heiß sind, mit Wachs und reibt mit einem wollenen Lappen tüchtig nach.

Um Kaffeesflecken aus den zartesten Farben zu entfernen, bestreicht man die Stellen mit Glycerin und spült mit Wasser nach.

Will man Flaschen luftdicht verschließen, so ist es ratsam, die Propfen vorher in flüssigem Paraffin zu kochen.

Für aufgesprungene Hände ist noch immer Goldcreme das beste Mittel. Deshalb geben wir hier ein Rezept zur Bereitung desselben: 38 Gramm Walrat, 38 Gramm weißes Wachs, 150 Gramm süßes Mandelöl werden

im Wasserbade zusammen geschmolzen, vom Wasserbade abgehoben und dann 45 Gramm Rosenwasser, 15 Gramm Glycerin und eine Messerspitze Boraxpulver zugefügt, das Ganze gleichmäßig bis zur schwammigen Masse kalt gerührt und mit Rosenöl (10 Tropfen) parfümiert.

Die Ursachen der Krankheiten lassen sich meist auf mangelhafte Atmung oder Mangel an reiner, frischer Luft zurückführen und als wirksamstes Mittel wird sich insfolgedessen die Aufbesserung der Atmung erweisen. Warum haben wir denn die Organe Lunge, Herz, Magen, Darm, Leber, Nieren, die Haut mit ihren Milktionen Poren? Jedem Organ ist eine bestimmte Tätigkeit vorgeschrieben, jedes arbeitet Hand in Hand mit den anderen, alle aber entstanden aus Blut, alle können nur durch unterbrochene Zufuhr von gutem Blute funktionieren und fortbestehen, allen wird durch die Atmung, also durch die Lunge die Essenz des Blutes, der Sauerstoff zugeführt.

Nervensalbe, ein beliebtes Hausmittel besteht aus gepulvertem Rosmarin, Majoran, Maute, von jedem 90 Gramm, gestoßenen Lorbeer und Bertramswurzel, von jedem 30 Gramm, 1 Pfund Hammelstalg, 2 Pfund Schweinefett, Rosmarinöl und Wachholderöl von jedem 45 Gramm. Sie dient zum Einreiben gegen Kreuzschmerzen, gegen geschwollene und gelähmte Glieder, gegen Magenkrampf, Aufblähungen usw.

Bei Nasenbluten, ziehe man kaltes Wasser mit Essig, Zitronensaft, Allau oder Tanninlösung in die Nase. Die Arme werden hoch über den Kopf gestreckt. Der Kranke legt sich auf den Rücken mit etwas hochgelagerten Kopf und schiebt in das blutende Nasenloch etwas Verbandwatte oder ein Stück des Taschentuches. Es ist erforderlich, daß man in dieser ruhigen Lage einige Zeit verweilt und durch den Mund atmet. Das Blut lasse man in der Nase gerinnen und entferne es nicht.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Bouillon mit Schneeklößen, Dönsfleisch und Steinpilze, kalter Schokoladepudding mit Schlagobse.

Montag: Griesuppe mit Milch, Bratwurst geschmort und Kartoffelbrei, Blumenkohl, Gebratene Apfelscheiben.

Dienstag: Blumenkohluppe, Grüne Bohnen mit Hammelstalts, Salzkartoffeln, Geschmorte Birnen.

Mittwoch: Pflaumenuppe, Schmorbraten mit Spinat, Omelette aux confitures.

Donnerstag: Kalbslengensuppe mit Gries, Lungenhaschee, Tomaten Salat, Salzkartoffeln, Apfel im Schlafrock.

Freitag: Krautsuppe, Karpfen blau mit Citrone und Salzkartoffeln, Flammery mit Fruchtjus.

Sonabend: Polnische Tomatensuppe, Klops von Kalbfleisch, Mohrrüben, Kartoffeln, Geschmorte Pflaumen.

Humoristisches.

Ein feiger Chemann. Beim Friedensrichter des Londoner Vororts Tottenham erschien eine Frau und erstattete Verklagtanzeige — ihres Mannes. Vergangenen Montag, erklärte sie, sei sie Abends todmüde von der Arbeit heimgekommen und habe ihren Mann auf dem Kanapee liegend gefunden. Sie habe ihm Vorwürfe über seine Faulheit gemacht, da das Ehegeschirr vom Morgen noch ungewaschen da stand. Er habe es auch ohne Widerspruch abgewaschen, sei aber dann fortgegangen und nicht wiedergekommen. „Na, er wird sich wohl wieder einfänden,“ — tröstete sie der Friedensrichter. „S wo, Euer Gnaden, der kommt nicht freiwillig wieder. Dazu ist er viel zu feige!“